

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.

Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Rottbusferdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierstellige Beilagen 30 Pf.,
Stellengesuche 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Berammlungsanzeigen zc. 10 Pf. Privatangelegenheiten der Beitrag beizufügen.

Nr. 30.

Berlin, den 25. Juli 1908.

24. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Der Zahlstelle Rottbus ist die Genehmigung zur Erhebung eines monatlichen Lokalbeitrages von 10 Pf. für männliche und 5 Pf. für weibliche Mitglieder ab 1. Juli d. J. erteilt worden.

2. Da Mitte August ein neues Adressverzeichnis herausgegeben werden soll, so ersuchen wir die Bevollmächtigten dringend, uns etwaige Adressänderungen bis spätestens zum 27. Juli angeben zu wollen. Da in früheren Fällen die Änderungen leider vielfach später als zu dem angeetzten Termin einliefen und zum Teil nicht mehr ins Verzeichnis aufgenommen werden konnten, wodurch das Adressverzeichnis besonders für unsere wandernden Kollegen an Wert einbüßte, so mahnen wir die Bevollmächtigten nochmals dringend zur rechtzeitigen Einsendung der Adressänderungen.

3. Ausgeschlossen auf Grund des § 15b des Statuts wurde in Berlin der Kartonnagenzuschneider Max Lüdt, Buchn. 73 563, aus Berlin.

4. Der Vorstand des Norwegischen Buchbinderverbandes teilt uns mit, daß infolge einer Lohnbewegung vorläufig in Kristiania keine Reiseunterstützung ausbezahlt wird, was unsere nach Norwegen reisenden Mitglieder berücksichtigen wollen.

Der Verbandsvorstand.

Unser Handbuch.

Durch die in den letzten Tagen erfolgte Herausgabe eines Handbuches für die Bevollmächtigten unseres Verbandes ist einem langgehegten Bedürfnis unserer tätigen Kollegen und Kolleginnen Rechnung getragen worden. Seit mehreren Jahren schon war das Verlangen nach einem Leitfadens, nach einem Führer in Agitations- und Organisationsfragen allgemein und manches Vorkommnis hat gelehrt, daß die Herausgabe eines auf alle gewerkschaftlichen Fragen — seien diese nun agitatorischer oder organisatorischer Natur — Rat und Auskunft gebenden Buches für die Organisation selbst nur von Vorteil sein könnte. Das Erscheinen dieses Buches wäre zeitlich schon bedeutend früher erfolgt, wenn die auf dem Zentralbureau zu erledigende Arbeit dies zugelassen hätte. Im Jahre 1906 war es die Ausperrung in den Tarifstädten, welche die zur Ausarbeitung des Leitfadens notwendige Zeit vollständig absorbierte und im Vorjahre nahm der Verbandstag, seine Vorbereitungen sowohl als auch die Ausführung seiner Beschlüsse alle verfügbare Zeit und Arbeitskräfte voll in Anspruch. Wie ersichtlich ist es also die raue Wirklichkeit, die das späte Erscheinen des Handbuches veranlaßte. Aber, wie in so vielen Dingen, so hat auch hier das Sprichwort volle Berechtigung, das da besagt, daß gut Ding Weile haben will. Das eingehende Studium des Handbuches lehrt, daß unser Verband durch seine Herausgabe tatsächlich etwas Nützliches, Fruchtbringendes geschaffen hat.

In dreizehn Kapiteln gibt das Handbuch Aufschluß auf alle auf die Organisation bezüglichen Angelegenheiten. Nach einem kurzen Vorwort behandelt es im ersten Kapitel die

Aufgaben und Ziele der Gewerkschaften in kurz zusammengedrückter Form. Der als Einleitung zum Handbuch gedachte Inhalt dieses Kapitels ist im Hinblick auf seinen Zweck u. E. sehr glücklich gewählt, macht er doch den Leser direkt mit dem Grundgedanken der Organisation vertraut und erleichtert er ihm dadurch das bessere Verstehen der nachfolgenden der Erklärung und Erläuterung gewidmeten Kapitel. Das zweite Kapitel orientiert über den Zweck und die Organisation unseres Verbandes, dabei das neue Reichsvereinsgesetz in entsprechender Weise berücksichtigend. Hier wird Aufklärung gegeben über das Entstehen einer Zahlstelle, über Arrangements von den diversen Versammlungen, sowie vor allem über die Arbeitsteilung der örtlichen Funktionäre. Da wird genau begrenzt, zu wessen Aufgaben diese oder jene im Interesse des Verbandes sich notwendig machende Arbeit gehört und vor allem der Glaube manches überreizigen Mitgliedes, alles allein machen zu können und zu — müssen, zerstört. So anerkennt man schließlich eine vielseitige Tätigkeit auch ist, so hieße man sich doch, mehrere verantwortliche Posten oder Ämter auf eine Person zu vereinigen. Die Arbeitsteilung der tätigen Mitglieder am Ort ist es, die neben einer kurzen Schilderung über die sonstigen Verbandseinrichtungen und Institutionen behandelt wird.

Der folgende Abschnitt gibt den Bevollmächtigten allgemeine Verhaltensmaßregeln. Da wird gesprochen über die Frage, wer dem Verbands beitreten kann, von den einzelnen Beitragsklassen, vom Eintrittsgeld, von der Wiederaufnahme früherer Mitglieder. Wie sind Mitglieder anderer Organisationen, wie solche ausländischer Buchbinderverbände zu behandeln, wer ist Mitglied des Verbandes und wie wird die Mitgliedschaft erhalten; das sind Fragen, über welche das Handbuch in diesem Kapitel Auskunft gibt. Daneben werden noch die An- und Abmeldungen und sonst noch eine ganze Reihe von verwaltungstechnischen Maßnahmen erörtert.

Die beiden nächsten Kapitel sind den Kassengeschäften der Zahlstellen und Gawe, sowie der hiermit eng verbundenen Unterstützungseinrichtungen gewidmet. Die Kassengebarung ist die Seele der Organisation und je gesunder sich die Kassengeschäfte innerhalb einer Zahlstelle abwickeln, um so gesunder ist es zumeist mit dem ganzen Organisationsleben am Platze bestellt. Und darum scheinen uns auch diese Teile mit zu den wichtigsten des Handbuches zu gehören. Die Kassengeschäfte an sich, soweit man darunter das Staffieren der Beiträge usw. versteht, erfordern ein durchaus gewissenhaftes Arbeiten, das um so aufmerksamer beobachtet werden muß, wenn sich zu diesen Kassengeschäften noch die Auszahlung von Unterstützungen gesellt. Die dem Handbuch an dieser Stelle beigegebenen schematischen Darstellungen sind geeignet, das Amt des Unterstützungsauszahlers zu erleichtern und diesen durch den begleitenden Text in dem Labyrinth der Beitrags- und Unterstützungsklassen sich zweifelsfrei bewegen zu lassen und u. E. dürften nach genauem Studieren dieser beiden Kapitel falsches oder unkorrektes Aus-

zahlen von Unterstützungen in Zukunft zu den Seltenheiten zu zählen sein. In mehr denn 20 Seiten Text werden sodann dem Bevollmächtigten praktische Wünsche für die diversen Erscheinungen gegeben, der Verkehr mit anderen Verbandsinstanzen gestreift, Gewerbeordnung, Arbeiterschutz- und Versicherungsgeetze, sowie Pflichten und Rechte der Mitglieder erwähnt. Ein besonderes Kapitel ist, wie nicht anders zu erwarten, den Lohnbewegungen gewidmet. Mit besonderer Gründlichkeit ist dieses Thema erörtert und es gibt auf diesem gewiß großen Gebiet wohl auch nicht eine Frage, auf welche das Handbuch nicht Aufschluß zu geben vermöchte. Neben einer Besprechung des gesamten, auf die Führung von Lohnbewegungen und Streiks bezug habenden Materials, welches vorhanden ist, wird jede einzelne Phase einer Lohnbewegung gründlich dargestellt und Verhaltensmaßregeln zu allen Fällen und Zufälligkeiten erteilt.

Das folgende (8.) Kapitel befaßt sich mit den Tariffinstitutionen. Erläuterungen über die Tariffchiedsgerichte, über die Geschäftsordnung dieser, über das Tarifamt und seine Geschäftsordnung, sowie die Resolution betreffend die Tätigkeit des Tarifamtes machen den Leser des Handbuches mit diesen Tariffinstitutionen und ihren Obliegenheiten vertraut. Mit einer ganz wesentlichen Aufgabe unseres Verbandes befaßt sich der folgende Abschnitt: er behandelt die Statistik. Bekanntlich heißt es ja im § 2 unseres Statutes, daß die Pflege der Berufsstatistik eine wichtige Aufgabe unseres Verbandes ist. Durch die Statistik erst erhalten wir Einblick in so viele sonst verborgene Erscheinungen. Die Statistik, die in verhältnismäßig kurzer Zeit sich ein gewaltiges Arbeitsfeld erobert hat, konnte auch bei den gewerkschaftlichen Organisationen nicht vorbeigehen, ohne sich in deren Dienst zu stellen. Und das ist gut so, denn ohne Statistik ständen wir mancher Zeitercheinung weltfremd gegenüber. Soll aber eine gute und brauchbare Statistik, die jeder Nachprüfung standhält, geschaffen werden, dann ist Akkuratess und peinlichste Sorgfalt bei Aufstellung dieser dringend von nöten. Leider aber wird der Wert einer gediegenen Statistik noch viel zu sehr verkannt und hoffentlich tragen die Ausführungen unseres Handbuches zu dieser Materie das ihrige bei, eine Wendung zum besseren herbeizuführen. Ueber unsere Beziehungen zu anderen Organisationen redet Kapitel 10. Es verbleibt jedoch nicht nur bei den Organisationen, sondern berührt dabei zugleich auch die Institutionen der Arbeiter, die geschaffen sind, um diesen Rat und Hilfe in allen Wechselfällen des gewerblichen und auch bürgerlichen Lebens zu geben: die Gewerkschafts- und Arbeiterssekretariate. Die Erläuterungen über die Gewerkschaftskartelle, die graphischen Verbände und Kartellprojekte, die örtlichen graphischen Kartelle, die internationalen Beziehungen und die Gegenseitigkeitsverträge geben den, der sich das Studium des Handbuches angelegen sein läßt, reichlich Gelegenheit, über weitere Organisationsgebiete sich zu orientieren und das Bestreben nach engen Verbindungen durch die Kartellverträge kennen zu lernen. Der folgende Abschnitt ist nicht uninteressant: er be-

schäftigt sich mit unseren gegnerischen Gewerkschaften. Die Hirsch-Dunkerschen, die Christlichen — von diesen speziell die Zentrums-gewerkschaft unseres Berufs — und die gelben Gewerkschaften werden in ihrem Wesen kurz skizziert, und mancher Hinweis von Wichtigkeit ist daraus zu schöpfen. Eng zusammenhängend mit vorstehendem ist das 12. Kapitel: Die Unternehmerorganisationen in der Buchbinderei und in den verwandten Gewerben. Kurze Streiflichter werden auf den Verband deutscher Buchbinderbesitzer, auf den Arbeitgeberverband für das deutsche Buchbinder- und verwandte Berufe, auf den Verband der Stuis-fabrikanten, auf den Bund deutscher Buchbinder-Znnungen, auf den Verein deutscher Buchdrucker und den Schutzverband deutscher Steindruckerei-besitzer, sowie auf den Benjamin unserer Unter-nehmerverbände, den Zentralverband der Startonnagenfabrikanten geworfen. Den Be-schluss des beherrschenden Teiles des Handbuchs macht ein kurzer Abriss der Geschichte der Buch-binderbewegung und des Buchbinderverbandes, und des Handbuchs überhaupt eine Zusammen-stellung über die seit dem Jahre 1893 erfolgten Einnahmen und Ausgaben, sowie ein Verzeichnis unserer Formulare und Materialien.

Mit diesem ist der Inhalt unseres Hand-buches kurz skizziert und es bleibt nun nur noch übrig, um unsere publizistische Pflicht ganz zu erfüllen, zu bemerken, daß auch das äußere Ge-wand des Handbuchs ein freundliches und ge-schmackvolles ist. Es wurde weniger Gewicht auf luxuriöse Ausstattung als auf Handlichkeit und Zweckmäßigkeit gelegt und beiden dürfte das Handbuch in glücklichster Weise entsprechen. Das Handbuch ist auch käuflich und soll nicht unterlassen bleiben, Reflektanten hierauf auf-merksam zu machen.

Hoffen wir zum Schluß, daß das Handbuch die Erwartungen erfüllt, welche auf sein Er-scheinen gesetzt waren. Dazu aber ist genaues und eingehendes Studium notwendig. Wer den Inhalt des Buches erfassen, es zu seinem geistigen Eigentum machen will, der muß es von A bis Z aufmerksam gelesen und eingehend studiert haben, so sagen wir mit dem Vorwort des Handbuchs. Geschichte dies, dann wird sein Erfolg nicht ausbleiben und das Arbeiten in und für die Organisation wird bedeutend er-leichtert werden, wenn das Handbuch als treuer Ratgeber fleißig benutzt wird.

Internationales.

Der Lohnkampf der Buchbinder in Stockholm und Eskilstuna. Unser schwedischer Bruder-verband, wie die gesamten Arbeiterorganisationen

Schwedens, sollten bekanntlich in einen Kampf gedrängt werden, desgleichen man in diesem Lande noch nie erlebt hatte. Die ganze Arbeiterschaft aller Berufe sollte, soweit die Macht der großen Unternehmerverbände reichte, mit einem Schläge außer Lohn und Brot gebracht werden, bis die Arbeiter demütig zu Kreuzen kriechen würden. Der Generalausperrungsbeschuß besagte, daß, wenn nicht alle bestehenden oder inzwischen noch ausbrechenden Streiks und andere Kampfmaß-regeln der Arbeiterschaft bis zum 16. Juli be-seitigt wären, vom 20. Juli ab alle Arbeit ruhen sollte. Auch die Aussperrung unserer Kollegen und Kolleginnen in Stockholm und Eskilstuna gehörte zu den Kämpfen, von deren Beilegung das Unternehmertum den allgemeinen Friedens-schluß abhängig machte.

Nun, gerade an dem großen Aussperrungs-tage, bringen die Berliner Montagsblätter die telegraphische Meldung, daß die von der schwedischen Regierung angebahnten Verhand-lungen zwischen den Parteien endlich zu einer allgemeinen Einigung geführt haben, und daß die Unternehmer ihren Generalausperrungs-beschluß zurückzogen. Man muß danach an-nehmen, daß nun auch die Buchbinder-aussperrung in beiden Städten aufgehoben ist, vielleicht sogar schon neue Tarifverträge zu-stande gekommen sind. Solange darüber aber keine bestimmten Nachrichten vorliegen, haben wir Ursache daran zu zweifeln. Der Kampf im Buchbinder-gewerbe ist erst ausgebrochen, nach-dem der Generalausperrungsbeschuß des ge-samten Unternehmertums schon gefaßt war; und es ist kaum zu glauben, daß die starken Gegen-sätze, die zwischen unseren Kollegen und ihren Arbeitgebern vorlagen, in so kurzer Zeit aus-geglichen sind. — Der Kampf, der unseren Kollegen und Kolleginnen aufgebracht wurde, ist von ihnen mit voller Kraft geführt worden. In Stockholm standen Ende der verfloffenen Woche 1100 Verbandsmitglieder im Streik oder waren vielmehr ausgesperrt. Auch die Unorganisierten hatten bis auf wenige Ausnahmen die Arbeit eingestellt, um nicht zu Streikbrechern zu werden. In Herzogs Buchbinderei, der größten Schwedens, wo sonst 350 Arbeiter und Arbeiter-innen tätig sind, war nun nicht ein einziger an der Arbeit. Auch in Eskilstuna ruhte die Arbeit vollständig.

Hoffen wir, daß unsere Kollegenschaft in beiden Städten guten Erfolg erzielt hat oder demnächst erzielen wird, und warten wir vor-läufig ab, was weiter darüber berichtet wird.

Schweden. Den letzten Meldungen des Vorsitzenden des schwedischen Buchbinder-verbandes zufolge wird der Kampf unserer

Berufsangehörigen von der allgemeinen Bei-legung der Differenzen nicht berührt, der ent-brannte Kampf geht also weiter und die Situation ist schon deshalb nicht ungünstig, da die Konjunktur eine gute ist und die Betriebe mit Arbeit reichlich versehen sind.

England. Der britische Buchbinder-verband im Jahre 1907. Die Mit-gliedergahl des britischen Buchbinderverbandes (Bookbinders' and Machine Makers' Consoli-dated Union) hat im Jahre 1907 nur unbe-deutend zugenommen; sie stieg von 1112 am Be-ginne auf 1457 am Schluß des Jahres, oder um 137. Aus dem Finanzbericht geht hervor, daß die Einnahmen 7090 Pfd. Sterl. 5 Schil-ling 2 Pence*) und die Ausgaben 6624 Pfd. Sterl. 11 Schilling 2½ Pence betragen. Der Gebahrungsbüchlein stellte sich auf 465 Pfd. Sterl. 13 Schilling 11½ Pence, der Vermögens-stand am 31. Dezember auf 10 632 Pfd. Sterl., gegen 10 167 Pfd. Sterl. Ende 1906. Von den Einnahmen entfielen 6579 Pfd. Sterl. 4 Schil-ling 7 Pence, oder nahezu 93 Proz., auf Mit-gliederbeiträge, 282 Pfd. Sterl. 19 Schilling entfielen auf Vermögenszinsen, 21 Pfd. Sterl. 6 Schilling 8 Pence auf Streikunterstützungs-beiträge seitens des Verbandes der graphischen Gewerkschaften, 13 Pfd. Sterl. 13 Schilling 9 Pence auf das Verbandsorgan usw. Ausge-gaben wurden für Altersunterstützung 1302 Pfd. Sterl. 12 Schilling, für Auswanderungsunter-stützung 108 Pfd. Sterl., für Arbeitslosenunter-stützung 2771 Pfd. Sterl. 19 Schilling, für Streikunterstützung 411 Pfd. Sterl. 14 Schil-ling 10 Pence, für Ablebensunterstützung 452 Pfd. Sterl. 6 Schilling 8 Pence; die Ausgaben des Zentralauschusses erforderten 774 Pfd. Sterl. 3 Schilling 5 Pence, Beiträge an den Verband der graphischen Gewerkschaften 208 Pfd. Sterl. 9 Schilling, die Kosten der Sitzungen des Zentralauschusses beliefen sich auf 177 Pfd. Sterl. 14 Schilling 9½ Pence, die sonstigen Ausgaben auf 417 Pfd. Sterl. 11 Schilling 6 Pence. — Im Jahre 1907 wurden Schritte getan, um eine Verschmelzung der Bookbinders' and Machine Makers' Consolidated Union mit den in London bestehenden Lokalvereinen der Buchbinder herbeizuführen, und es ist anzuneh-men, daß die Vereinigung in absehbarer Zeit vollzogen sein wird. — Lohnerhöhungen setzten im Laufe des Jahres mehrere Zweigvereine durch. Ende 1907 betrug der Minimalwochen-lohn der Verbandsmitglieder in fünf Orten 28 Schilling, in einem Orte 29½ Schilling, in sieb-zehn Orten 30 Schilling, in drei Orten 31 Schil-

*) 1 Pfd. Sterl. = 20 Sh., 1 Schilling (à 12 Pence) = 1 Sh., 1 Penny = 8½ Pf.

Der Vagabund.

Von M. Gorzkij.
(Fortsetzung.)

„Nun, ich denke, ich bin ein Mensch, dem es im Leben zu eng ist. Das Leben ist eng — ich bin weit! Vielleicht ist das nicht ganz richtig. Aber es gibt auf der Welt eine gewisse Sorte Menschen, die wohl vom Ewigen Juden stammen muß. Deren Eigen-tümlichkeit besteht darin, daß sie sich nirgends auf der Erde heimisch fühlen und sich nirgends fest-setzen können. In ihrem Innern lebt das brennende Verlangen nach etwas Neuem. . . die un-beachtendere Sorte dieser Menschen kann keine Sorgen nach Geschmack finden und ist deshalb immer unzufrieden und unglücklich, die bedeutenderen finden in nichts Zufriedenheit, weder im Reichtum, noch bei den Weibern, noch im Ruhm. . . solche Menschen sind nicht beliebt — sie sind unzufrieden und anspruchsvoll. Die Mehrzahl der Menschen ist ja — Scheidmünze, Kleingeld. . . und sie unter-scheiden sich untereinander nur dadurch, daß sie von verschiedener Art sind. Der eine ist ab-gemüht, der andere — etwas neuer, aber alle haben sie den gleichen Wert, sie sind aus einem Stoff und alle sind sie einander ähnlich, bis zur Langeweile. Ich aber bin kein Kellerstück — vielleicht aber nur ein Großden. . . das ist alles. . .“

Er sagte das alles mit skeptischem Lächeln und es schien mir, als glaube er sich selbst nicht. Aber er schaute eine brennende Neugierde in mir an und ich beschloß, so lange mit ihm zu wandern, bis ich Klarheit über ihn hätte. Sicher war, daß er ein so-

genannter intelligenter Mensch war. Unter den Vagabunden gibt es deren viele, sie sind aber alle abgetan, sie haben jede Achtung vor sich selbst und die Fähigkeit zur Selbstbeurteilung verloren; sie alle leben nur insofern, als sie von Tag zu Tag immer tiefer und tiefer in den Schmutz und die Gemein-heit verinken — dann lösen sie sich darin auf und verschwinden aus dem Leben. . .

Prontoff aber hatte etwas Festes, Kräftiges. Auch klagte er nicht über das Leben, wie das sonst alle tun.

„Nun also — gehen wir!“ schlug er vor.

„Wir ist's recht!“
Wir standen auf, erwärmt vom Tee und der Sonne, und gingen am Ufer des Flusses der Strö-mung nach.

„Wie gewinnen Sie denn Ihren Lebensunter-halt?“ fragte ich Prontoff. „Arbeiten Sie?“

„Arbeiten? Nein, dazu verspüre ich keine Lust. . .“

„Wie denn anders?“

„Nun — Sie werden schon sehen!“

Er schwieg. Dann, als er einige Schritte ge-gangen war, fing er an, ein lustiges Liedchen durch die Zähne zu pfeifen. Seine Augen blickten ruhig und aufmerksam in die Steppe, und er ging mit festen Schritten, wie einer, der ein bestimmtes Ziel vor sich sieht.

Ich beobachtete ihn, und mein Verlangen, zu erfahren, mit wem ich es zu tun habe, wurde immer größer.

Als wir in die Dorfstraße einbogen, ramte uns von irgend woher ein kleiner Hund vor die Füße und sprang mit lautem Wollen um uns herum. Bei jedem Wld, den man ihm zuwarf, sprang er auf-

winselnd zur Seite, wie ein Ball, und verfolgte uns dann wieder mit erdittertem Wollen. Auch seine Kameraden zeigten sich, aber sie waren nicht so eifrig — sie bellten ein-, zweimal auf und ver-schwanden. Ihr Gleichmut schien das rothaarige Hündchen nur noch mehr aufzuregen.

„Sehen Sie diese niederrächtige Kreatur!“ sagte Prontoff, auf den Hundweisend. „Und dabei lügt er! Er weiß, daß er zwecklos bellt, auch ist er nicht bössartig — er ist feig und will sich vor seinem Herrn herbortun. Ein rein menschlicher Zug. . . der ihm zweifelsohne auch von einem Menschen anerzogen ist. Die Menschen verderben die Tiere. . . bald kennt die Zeit, wo die Tiere ebenso gemein und falsch sein werden, wie Sie und ich. . .“

„Besten Dank,“ sagte ich.

„Seine Ursache. Aber ich muß auf die Jagd gehen.“ Er verließ seinem ausdrucksvollen Gesicht eine trübseelige Miene, die Augen wurden bläue, er sank in sich zusammen und die Fäden, in die er ge-leidet war, streiften sich auf wie Fischschlossen.

„Ich muß meinen Nächsten um Brot bitten,“ er-klärte er mir die Verwandlung und begann auf-merksam in die Fenster zu blicken.

Vor einer Hütte stand eine Frau vor dem Fenster, die ihr Kleines säugte. Prontoff verneigte sich vor ihr und sagte in bittem Tone: „Mutter-chen, gebt einem Wanderer ein Stücklein Brot!“

„Nicht mich!“ antwortete die Frau und blickte uns mißtrauisch an.

„So möge deine Brust versiechen, Hundetochter!“ rief mein Gefährte ihr rauh zu.

Die Frau freischte auf, wie gestochen, und machte eine Bewegung gegen uns.

„O ihr. . .“

ling, in achtzehn Orten 32 oder 32½ Schilling, in acht Orten 33 oder 33½ Schilling, in sieben Orten 34 oder 34½ Schilling und in einem Orte 35 Schilling. Für die Städte Ipswich und Norwich, wo sich Zweigvereine befinden, ist im Bericht des Verbandes kein Minimallohn angegeben. Nur in London werden 35 Schilling gezahlt; der Ortsgruppe hier gehören 925 Mitglieder an. Die sieben Orte mit einem Minimallohn von 34 oder 34½ Schilling in der Woche sind: Dublin, Leeds, Liverpool, Newcastle am Tyne, Nottingham, Rochdale und Sheffield; sie haben zusammen 1056 Mitglieder. — Die Dauer der wöchentlichen Arbeitszeit währt in drei Orten 48 oder 48½ Stunden, in acht Orten 50 Stunden, in fünf Orten 51 oder 51½ Stunden, in einunddreißig Orten 52 oder 52½ Stunden, in zwei Orten 53 Stunden und in dreizehn Orten 54 Stunden. Gerade die Hälfte aller Zweigvereine hat die 52- oder 52½stündige Arbeitswoche. Die kürzeste Arbeitszeit (48 bis 48½ Stunden) besteht in Bath, Lethworth und London (981 Mitglieder); die 50-Stundenwoche gilt in Aberdeen, Dundee, Edinburgh, im Fife-Distrikt, in Glasgow, Greenock, Manchester und in Whithaven (1344 Mitglieder). F.

Oesterreich. Der Verein der Buchbinder, Mastrierer usw., sowie deren Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Oesterreichs gibt in diesem Jahre zum erstenmale einen Jahresbericht ähnlich dem Berichte unseres Verbandsvorstandes heraus. Diesen Bericht leitet eine kurze Abhandlung über die Gründung und seitherige Entwicklung unseres österreichischen Bruderverbandes ein, aus der wir nachstehendes hervorheben. Die Konstituierung des Verbandes erfolgte nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten, die seitens der österreichischen Behörde ihm in den Weg gelegt wurden, am 27. Februar 1898. Vorher bestand eine große Anzahl einzelner Landesverbände. Am 1. Mai desselben Jahres trat die Zentralisierung der Reiseunterstützung und des Rechtsschutzes sowie das Obligatorium der „Einigkeit“ in Kraft. Am 12. November 1899 fand ein außerordentlicher Verbandstag statt, der nach vielem Widerstand die Zentralisierung der Arbeitslosenunterstützung beschloß. Auf dem Verbandstag Ende Juni 1901 trat das Verlangen, an Stelle der gegenwärtigen Organisationsform eine Umwandlung in einen Verein für das ganze Reich vorzunehmen, allgemein zutage. Ein weiterer Schritt nach dieser Richtung wurde getan durch die Zentralisierung der Delegationskosten zu den Verbandstagen. Weiter beschloß der Verbandstag, eine Erhebung über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Buchbindereien Oesterreichs zu veranstalten. Das Resultat

dieser Statistik wurde im Jahre 1902 veröffentlicht. Einen weiteren Schritt zur Einheit des Verbandes machte der Verbandstag im März 1904, auf dem die Bildung eines Reichswiderstandsfonds beschlossen wurde, desgleichen die weitere Zentralisierung der Unterstützungseinrichtungen, als Kranken-, Hinterbliebenen- und Invalidenunterstützung, sowie Umzugskosten. Damit waren sämtliche Unterstützungseinrichtungen des Verbandes zentralisiert und nur seine äußere Form hatte mit einem Reichsverein noch nichts gemein. Aber auch diese Erfahrung auf dem außerordentlichen Verbandstag im September 1905 ihre Umwandlung und begann dann am 1. Juli 1906 der neue Reichsverein seine Tätigkeit. Diesem sind mit Ausnahme des böhmischen Vereines alle Vereine angeschlossen.

Einer der wichtigsten Gründe, welcher zur Umwandlung der bis dahin so losen Verbandsorganisation in eine einheitliche Reichsvereinsorganisation drängte, war der mangelnde Einfluß der Verbandsleitung auf die Gestaltung der Lohnbewegungen. Sicherlich hat ja dieser Einfluß auch früher teilweise bestanden und insbesondere wurde er gestärkt durch die Schaffung des Reichswiderstandsfonds. Mit Hilfe dieses Fonds, dessen Einhebung ab 1. Januar 1905 erfolgte, war dem Verbandsvorstande allerdings die Möglichkeit geboten, in erhöhtem Maße auf die Führung der Lohnkämpfe einzuwirken. Nichtsdestoweniger jedoch waren diese noch immer von der mehr oder minder großen Gewandtheit der Kollegenkreise in den einzelnen Städten abhängig; von einer planmäßigen, sich über das ganze Reich erstreckenden Aktion zur Gebung der Lebenshaltung konnte nur in sehr beschränktem Maße die Rede sein. Hier nun energisch einzugreifen, war eine der wichtigsten Aufgaben der neuen Vereinsleitung. Um dem nachzukommen, stellte sie zunächst erst prinzipielle Grundlagen für die zu erhebenden Forderungen fest. Zu den wesentlichsten dieser gehören die Forderung der neuntündigen Arbeitszeit, Dauer der Tarifverträge, Minimallochenlöshne, Akkordtarif, Feiertagsbezahlung, Ueberstundenbezahlung und Lehrlingskafala.

Von den Lohnbewegungen verdient besonders die Tarifbewegung in Wien vom Jahre 1906 hervorgehoben zu werden, die ohne Kampf zum Abschluß gebracht wurde und über welche in Nr. 45 der „Buchbinder-Zeitung“ von 1906 berichtet wurde. Der Bewegung der Buchbinder folgte die der in Buch- und Steindruckereien beschäftigten Buchbinder und Buchbindereiarbeiterinnen fast auf dem Fuße, die ebenfalls den davon Betroffenen nennenswerte Verbesserungen brachte. Weitere Lohn- und Tarifbewegungen

fanden statt in Linz, Briinn, Sternberg, Krafau, Nordböhmen, Laibach und Proßnitz.

Bei der Gründung des neuen Reichsvereins am 1. Juli 1906 waren 49 304,37 Kronen Kassenbestand vorhanden. Die Einnahmen beziffern sich für die Zeit vom 1. Juni 1906 bis 31. Dezember 1907 auf 134 223,46 Kronen, die Ausgaben auf 152 451,85 Kronen, der Kassenbestand am 31. Dezember 1907 auf 31 075,98 Kronen. Für Unterstützungszwecke wurden 39 961,80 Kronen; für Verwaltung 16 914,65 Kronen (davon 7546,47 Kronen für sachliche und 9368,18 Kronen für persönliche) und 95 575,20 Kronen für diverse Ausgaben, unter denen sich 58 121,79 Kronen für den außerordentlichen Unterstützungsfonds, 19 039,06 Kronen für die Ortsgruppen und 12 198,54 Kronen für das Fachblatt befinden.

Mitglieder zählte der Verband 1256 weibliche und 1958 männliche. Davon entfallen auf Wien 1051 weibliche und 1290 männliche.

Daß die Umwandlung des Verbandes in einen Reichsverein einen Vorteil für die österreichische Kollegenschaft bedeutet, zeigt ein Blick auf die statistische Tabelle, welche die Dauer der Mitgliedschaft nachweist. Ueber 15 Jahre organisiert sind 74 Personen, davon 1 weiblich, zwischen 10 und 15 Jahren organisiert sind 140, davon 14 weiblich, zwischen 5 und 10 Jahren 484, davon 107 weiblich, zwischen 2 und 5 Jahren 933, davon 366 weiblich. Innerhalb der letzten beiden Jahre, also kurz vor und nach der Umwandlung, sind 1583 Personen eingetreten, davon 757 weibliche. Der Zustrom der letzten zwei Jahre ist also ein verhältnismäßig sehr großer und ist dieser ohne Zweifel auf die Umwandlung zurückzuführen.

Der Jahresbericht unserer österreichischen Kollegenschaft zeigt, daß es auch in Oesterreich rüstig vorwärts geht mit der Organisation unserer Berufsgenossen.

Vergebung von staatlichen Arbeiten.

Die Vergebung von Staatsaufträgen an Buchbinder kam vor kurzem im bayerischen Landtag zur Sprache. Der sozialdemokratische Abgeordnete H. d. Müller, Chefredakteur der „Münchener Post“, interpellierte den Kultusminister, ob sich die Direktion der Staatsbibliothek auch darum kümmern, daß die Buchbindermeister, die Staatsaufträge erhalten, auch die von unserer Gewerkschaft mit den Unternehmern vereinbarten Lohnsätze zahlen. Wie gewöhnlich, wenn es sich um die Wahrung von Arbeiterinteressen handelt, war der Herr Minister wieder einmal nicht unterrichtet. Er gab folgende Auskunft:

„nachmals einen anderen wähle?“ Sie sind froh, mich vom Hals zu kriegen. Ich erkläre mich denn bereit, mich aus dem Wannkreis ihrer Sorge für die Unantastbarkeit von Personen und Eigentum zu entfernen . . . für meine Liebenswürdigkeit muß ich aber etwas auf den Weg mitbekommen. Man gibt mir fünf, zehn Rubel, je nachdem, nach dem Charakter und der Stimmung — aber stets mit Vergnügen. Es ist besser, fünf Rubel zu verlieren, als in meiner Person eine Ursache zu Sorgen zu erwerbem, nicht wahr?“

„Mag sein,“ sagte ich.
„Gerade so ist es! Und sie liefern mir ein Papier aus, das einem Paß nicht im entferntesten ähnlich sieht. In diesem Unterschied ist die ganze magische Kraft des Papiers enthalten. Steht doch darin „Administrativ aus Petersburg . . .!“ Ich weiß es dem Dorfkälteken vor, der gewöhnlich dummt ist, wie ein Stiefel, der versteht keinen Deut davon. Er hat Angst davor, denn es trägt viele Stempel. Ich sage ihm: auf Grund dieses Papierses mußt du mir ein Nachhager geben! Er tut es. Du mußt mich freier! Und er füttert mich. Er kann nicht anders, denn in dem Papier steht: „Petersburg . . . administrativ“ . . . weiß der Teufel, was das ist, administrativ? Vielleicht heißt das: ausgefandt zur Prüfung der Dorfindustrie, zur Untersuchung wegen Falschmünzerei, heimlicher Spiritusbrennerei oder geheimen Sannapshandels?! Oder um zu erfahren, ob die rechtlängliche Straße auch eifrig besucht wird?! Vielleicht auch, um etwas über die Ländereien auszukundschaften? Wer kann wissen, was das heißt: administrativ aus Petersburg? Vielleicht bin ich verkleidet . . . der Bauer ist dummt, was weiß er?“ (Fortsetzung folgt.)

Promtloff sah ihr, ohne sich zu rühren, mit seinen schwarzen Augen scharf ins Gesicht; er sah wild und böse aus. Das Weib wurde bleich, zitterte, mummelte etwas und ging rasch in die Hütte.

„Gefen wir,“ schlug ich vor.
„Warten wir noch, bis sie uns Brot bringt . . .“
„Sie wird uns ihren Mann mit der Heugabel auf den Hals schiden . . .“
„Das verstehen Sie nicht!“ lachte skeptisch dieses Raubtier.

Er hatte recht — die Frau erschien wieder, ein halbes Brot und ein tüchtiges Stück Speck in den Händen. Nachdem sie sich schweigend und tief vor Promtloff verneigt hatte, sagte sie bittend: „Nehmet hin, Bruder in Gott, seid nicht böse . . .“

„Gott schütze Dich vor schlimmem Zauber, vor bösem Blick und Kranktheit!“ gab ihr Promtloff auf den Weg und wir gingen weiter.

„Hören Sie mal,“ sagte ich, „das ist, gelinde gesagt, eine merkwürdige Art und Weise, zu bitten!“

„Die allerwirksamste! Wenn man vor einem Weibe mit den Augen rollt, so hält sie einen für einen Zauberer, erschrickt und gibt nicht nur Brot, sondern auch den ganzen Geldbeutel ihres Mannes. Warum soll ich bitten und mich vor ihr erniedrigen, wenn ich befehlen kann? Ich war stets der Ansicht, daß es besser sei, etwas an sich zu reißen als abzubetteln . . . wenn das aber eben nicht geht, dann muß man natürlich bitten.“

„Ist es nicht vorgekommen, daß man Ihnen statt Brot . . .“

„Prügel gegeben hat? Nein. Soll mir mal einer kommen! Ich habe, mein Lieber, ein magisches Papierchen bei mir, das brauche ich nur dem Bauer

zu zeigen — dann ist er mein Sklave. Wollen Sie's sehen?“

Ich hielt ein ziemlich schmutziges, zerdrücktes Papier in der Hand und sah, daß es ein Durchgangsschein war, ausgestellt dem auf behördlichem Wege aus Petersburg verwiesenen Paul Promtloff, zur Reise aus Astrachan nach Nikolaeu. Das Papier war mit dem Stempel der Astrachaner Polizeibehörde und den entsprechenden Unterschriften versehen, alles wie sich gehörte . . .

„Das begreife ich nicht!“ sagte ich, das Dokument in die Hände des Eigentümers zurückgebend. „Wie kommen Sie, der Sie aus Petersburg verwiesen sind, von Astrachan her?“

Er lachte auf und in seiner ganzen Figur lag der Ausdruck seiner Ueberlegenheit mir gegenüber.

„Das ist doch sehr einfach! Ueberlegen Sie: ich werde aus Petersburg verwiesen und dabei wird mir die Wahl meines Wohnortes, mit gewissen Ausnahmen, freigestellt. Ich gebe beispielsweise Kursk an. Ich komme nach Kursk und gehe zur Polizei: Habe die Ehre, mich vorzustellen!“ Die dortige Polizei kann mich aber nicht liebenswürdig aufnehmen — sie hat ohnedies genug zu tun. Sie nimmt an, daß sie es mit einem Schwindler, und zwar mit einem geriebenen Schwindler, zu tun hat, da man sich nicht mit Gewalt oder mit Hilfe der Gesetzesparagrafen seiner entledigen konnte, sondern zu administrativen Maßnahmen greifen mußte, um ihn unschädlich zu machen. Und sie ist stets bereit, mich irgend wohin loszuwerden, und wenn es in den Fuß mit dem Kopfe voran sei. Ihre Bedrängnis bemerkend, komme ich ihr aus Menschlichkeitsgefühl zu Hilfe. Da ich, sage ich, meinen Wohnort selbst gewählt habe, so wünschen Sie vielleicht, daß ich

„Die Einbinderarbeiten an der Hof- und Staatsbibliothek werden zurzeit an 13 größere und kleinere Buchbinder vergeben. Für die Einbinderarbeit ist im Jahre 1905 ein neuer Tarif festgesetzt worden, der gegenüber dem alten Tarif eine wesentliche Erhöhung der Sätze brachte und mit dem alle in der Bibliothek beschäftigten Buchbinder sich einverstanden erklärt haben. Die Frage, die der Herr Abgeordnete Müller speziell an mich gestellt hat, ob die Hof- und Staatsbibliothek nur solche Buchbinder beschäftigt, welche die vereinbarten Löhne an die Gehülfen bezahlen, diese Frage kann ich nicht sofort bestimmt beantworten. Die Regelung dieser Sache ist zunächst Aufgabe der Verwaltung der Hof- und Staatsbibliothek. Ich werde aber der Sache nachgehen und sehen, wie sich die Dinge in dieser Hinsicht verhalten.“

Dem letzteren Versprechen ist der Minister auch sofort nachgekommen. Er hat schon am nächsten Tage einen Fragebogen hinausgehen lassen, auf dem die beteiligten Buchbindermeister u. a. anzugeben hatten, welche Löhne sie ihren Gehülfen zahlen. Öffentlich wird das Kultusministerium nun aber auch das Ergebnis seiner Umfrage veröffentlichen, damit man kontrollieren kann, ob auch alle Prinzipale wahrheitsgemäße Angaben gemacht haben. Gerade von den mit Staatsaufträgen bedachten Buchbindermeistern erfüllen nämlich verschiedene nicht die Bestimmungen, die für den weitaus größten Teil unseres Gewerbes zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in München vereinbart worden sind.

Bezeichnend ist es, daß sich um solche Dinge niemals einer von den sogenannten christlichen Arbeitervertretern im bayerischen Landtag kümmert. Speziell um die Interessen unseres Gewerbes haben sich da immer nur die sozialdemokratischen Abgeordneten bemüht. Sehr hübsch ist übrigens auch der Hinweis des Ministers auf den im Jahre 1905 den Meistern bewilligten neuen Tarif. Diesen Tarif, dessen erhöhte Sätze leider nur sehr wenig Arbeitern zugute gekommen sind, verdanken nämlich die Prinzipale auch den Sozialdemokraten. Durch die unter den Herren herrschende Schmutzkonkurrenz waren allmählich die Preise der Arbeiten für die Staatsbibliothek gründlich verdorben worden. Eine Preiserhöhung zu verlangen, trauten sich die Unternehmer nicht, wohl aber jammerten sie beständig ihren Gehülfen die Ohren voll, daß mit solchen Preisen nicht mehr auszukommen sei und daß — der Buchbinderverband doch einmal etwas dagegen tun solle. Da die Meister in einigen Versammlungen gefragt wurden, wo denn ihre vielgerühmte mittelstandsfreundliche Vertretung im Parlament sei, steckten sie sich schließlich hinter einige mit einem Zentrumsmandat begnadete Buchbindermeister. Die sozialdemokratische Fraktion zu informieren wurde jedoch von der Zünngung ausdrücklich abgelehnt. Als nun das einschlägige Kapitel beim Kultusrat zur Verhandlung kam, rührte sich zunächst keiner der Beauftragten der Zünngung, und erst als der sozialdemokratische Abgeordnete v. Volmar die Sache anschnitt, besannen sich die ultramontanen Herren auf den ihnen gewordenen Auftrag. Die Folge der damaligen Interpellation Vollmars war die Bewilligung des erhöhten Tarifes.

Es ist übrigens darüber zu klagen, daß auch in anderen Sparten der bayerischen Staatsverwaltung die von der Regierung selbst aufgestellten Grundätze für die Vergabe von Staatsarbeiten nicht beachtet werden. Sonderbarerweise befindet sich dabei auch ein Ressort, dessen Vorstand sonst in sozialpolitischen Dingen etwas fortschrittlicher denkt wie die meisten seiner Kollegen, nämlich die Verkehrsverwaltung. Dort scheint man sich gar nicht darum zu kümmern, ob die mit Staatsaufträgen bedachten Buchbindermeister in ihren Betrieben auch tariflich geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingeführt haben. So gab das Verkehrsministerium im vorigen Jahre bekannt, daß der Preis für das bayerische Fahrplanbuch

um 10 Pf. erhöht werden müsse, weil u. a. die Buchbinderlöhne gestiegen seien. Wir glauben dem Ministerium aufs Wort, daß es höhere Preise zahlen muß. Wenn aber nur die Arbeiter auch etwas davon hätten. In München existiert eine große Buchdruckerei mit eigener Buchbinderabteilung, die namentlich vom Verkehrsministerium mit Aufträgen geradezu überschüttet wird. Trotzdem weigern sich die Inhaber dieser Firma, auf den Abschluß eines Tarifvertrages einzugehen. Es ist traurig, wenn man sehen muß, wie derartige Unternehmern ein förmliches Monopol für Staatsaufträge eingeräumt wird, während doch leistungsfähige Firmen genug da sind, die mit unserer Organisation in einem Vertragsverhältnis stehen.

Wir würden uns freuen, wenn diese Zeilen eine Aenderung bewirken, und wenn sich auch der bayerische Verkehrsminister darum kümmern wollte, daß nicht nur bei der Vergabe der Buchdrucker-, sondern auch bei der der Buchbinderarbeiten an die oben erwähnten Grundätze gedacht wird.

Zur Agitation unter den Kartonnagern.

Im Hinblick auf die Agitation unter den Kartonnagern möchte ich als Thüringer Kartonnager und langjähriger Sachmann auch einige Worte zur Förderung der Organisation beitragen. Ich muß meinem süddeutschen Kollegen in Nr. 20 der „Buchbinder-Zeitung“ Punkt für Punkt zustimmen. Auch ich bin der Ansicht, daß die Ursache, weshalb die Organisation in der Kartonnagenbranche nicht vorwärts kam, zum Hauptteil bei den Kollegen selber zu suchen ist. Dieses haben unsere Herren Fabrikanten längst begriffen, daher diese gewaltigen Anstrengungen, uns zuvorzukommen, um so einen nicht geringen Druck gegen die Fortentwicklung unserer Organisation auszuüben. Es gibt gerade in unserer Branche leider noch so viele Kollegen, die scheinbar glauben, ihre Lage wäre nicht so schnell anhebungsbedürftig und mit der ihnen drohenden Gefahr läßt es nicht so schlimm aus. Nun, was sein Verdienst nicht hergibt, muß die Frau zu Hause heranschaffen, und der wenigste denkt wohl daran, daß er dadurch seine eigenen Interessen schädigt.

Darum möchte ich aus eigener Erfahrung hier einiges erwähnen, was wohl heute noch in sehr vielen Fabrikbetrieben und Werkstätten vorkommt. Und das ist die Voreingenommenheit unserer Kollegen ihren Kolleginnen gegenüber. Dieses ist meines Erachtens nach der größte Hemmschuh für die Entfaltung unserer Organisation in der Kartonnagenbranche. Glauben doch die Herren Kollegen, sich etwas zu vergeben, wenn sie den Kolleginnen in der Werkstatt nicht genügend den Ueberlegenen, oftmals auch den Eingebildeten, sagen wir Vorgelegten heraussehen. Ich war lange Jahre einer der ersten Zuschneider und Mustermacher im Geschäft des gegenwärtigen Vorsitzenden der Thüringer Kartonnagenfabrikanten-Vereinigung und hatte mit zirka 50 bis 55 Kolleginnen zusammen zu arbeiten. Ich bin in dieser Zeit stets gut mit meinen Kolleginnen ausgekommen. Als nun auch hier die Organisation festen Fuß faßte, gelang es mir in verhältnismäßig kurzer Zeit, fast alle der Kolleginnen zu organisieren. Und dieses war nicht zum wenigsten auf das Vertrauen der Kolleginnen zu mir zurückzuführen. Kann es ein erhabeneres Gefühl geben, als das ganze Vertrauen seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu besitzen? Und wahrlich, ich bin stolz darauf, denn selbige haben Beispiele der Unhänglichkeit geliefert, daß mir heute beim Schreiben dieser Zeilen das Auge noch naß wird. Selbstverständlich werde ich alles tun, was an mir liegt, um auch für fernerehin dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Denn es wird mir wohl ein jeder recht geben müssen, daß bei der Bessergestaltung unserer Lage unsere Kolleginnen in erster Linie ausschlaggebend sind. Meine Meinung ist daher die, daß in allen den Betrieben, wo der überwiegende Teil aus Kolleginnen besteht, ein Vertrauens-

mann zu gewinnen gesucht werden muß, der das Vertrauen seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im höchsten Grade besitzt. Ich bin davon überzeugt, wenn der Kollege seine Aufgabe dann von der richtigen Seite ansieht, die Kolleginnen sehr bald von der Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses überzeugt werden; denn die Ausbeutung der Kolleginnen ist heute eine derartige, daß sie dem Sklavenleben von ehemals nachsteht. Ich könnte Fälle angeben, die an Raffiniertzeit und Unberechenbarkeit der Arbeitgeber ihresgleichen suchen. Ja, man scheute sich nicht, den gesetzlichen Bestimmungen Zuwiderlaufendes öffentlich zu proklamieren. Und was war das Ende, wenn ja ein einzelner sich darüber auflehnte? Nun, man läßt, wie ja bekannt, ihn gehen. Diese Fälle können natürlich bei einer geschlossenen Organisation nicht eintreten.

Deshalb nochmals, Kollegen, dünkt Euch nicht mehr, als Eure Kolleginnen. Beide arbeitet Ihr doch nur, um Euer kümmerliches Leben zu fristen und vereint durch Eure Lebenskraft das Wohlleben und den Geldsack Eurer Herren Brotgeber zu fördern. Nur vereint ist es Euch möglich, Eure soziale Lage zu verbessern, und um diese Vereinigung herbeizuführen, ist immer und immer wieder das Vertrauen zur Sache erforderlich. Denn das Vertrauen zum Arzt ist die erste Bedingung, wenn eine Besserung der Krankheit eintreten soll.

Auch wir sind hier der Ansicht, wenn man nun einmal gewillt ist, eine bessere Gestaltung der Kartonnagenbranche vorzunehmen, so sollte man, vorausgesetzt, daß alles so weit gediehen ist, auch auf der ganzen Linie zugleich vorrücken und Zeit und Kraft nicht durch vereinzelte Vorstöße opfern. Darum aber müssen unsere Kollegen und Kolleginnen bei jeder sich bietenden Gelegenheit von der Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses überzeugt werden, um so für ihr eigenes und das Gesamtwohl der deutschen Kartonnagenarbeiter beizutragen.
Ein Thüringer Kartonnager.

Buchbinderverband und Gewerkschaftskartelle.

+ Die Generalkommission der Gewerkschaften hat kurz vor dem Gewerkschaftskongress die alljährliche Zusammenstellung über die deutschen Gewerkschaftskartelle als Beilage Nr. 22 des „Correspondenzblatt“ veröffentlicht. Es ging über den Rahmen unserer Zeitung weit hinaus, wollte man aus der 32 Seiten starken Beilage auch nur einen nennenswerten Teil zum Abdruck bringen. Wir müssen uns daher mit einer summarischen Zusammenfassung begnügen und können am Schluß einige Bemerkungen über die Beteiligung unserer Zahlstellen an den Kartellen beifügen.

Am Schluß des Jahres 1907 bestanden in Deutschland 587 Gewerkschaftskartelle, an denen leider nur 558, ist gleich 95,06 Proz. an der Statistik beteiligt sind. Dies Ergebnis ist noch schlechter als im Vorjahr, da 13 Kartelle, die 1906 25 166 Mitglieder zählten, keinen Fragebogen zurück sandten. In den berichtenden Kartellen waren insgesamt 777 gewerkschaftliche Organisationen mit 1 596 409 Mitglieder vorhanden, wovon 7720 Zweigvereine der Zentralverbände mit 1 590 063 Mitglieder der Generalkommission angeschlossen sind. Lokalorganisierte gehörten den Kartellen nur in 12 Fällen an mit 1337 Mitgliedern. Sonstige der Generalkommission fernstehende Organisationen sind in 45 Orten mit insgesamt 5009 Mitgliedern an Kartellen angeschlossen. Die letzteren Zentralverbände sind die der Verwaltungsbeamten, des technischen Wägenpersonals, der Zeichner und der Graveure der Stoffindustrie. Außerdem sind noch einige Diebstohvereine den Kartellen angeschlossen.

Gewerkschaftshäuser werden in 36 Städten unterhalten; eine Zentralherberge ist in 48 Städten vorhanden und eine Herberge beim Gastwirt war in 285 Orten der Kontrolle der Kartelle unterstellt. Eine Zentralbibliothek ist in 374 Städten vorhanden; 56 besitzen außerdem noch ein Lesezimmer. Von der Agitation ist zu berichten, daß 2168 allgemeine und 1684 berufliche Versammlungen abgehalten sind; leider haben 63 Orte während des ganzen Jahres keine Versammlung abgehalten. Arbeiterinnen-Agitations-Kommissionen bestehen in 25 Orten und eine weibliche Vertrauensperson in 48 Orten; beides zeigt nur eine geringe Zunahme

gegen das Vorjahr. — Die Referentenbermittlung wird von 47 Kartellen gepflegt. Angestellte Beamte haben 82 Kartelle insgesamt 136, wovon die Mehrzahl in den Arbeitersekretariaten tätig ist, in 14 Städten außerdem aber auch besondere Bureaus für agitorische und statistische Arbeiten gehalten werden.

Am Streikunterstützung haben die Kartelle 115 229 Mark beigeleuert. Die gesamte Einnahme von 541 Kartellen betrug 887 087 Mk., die Ausgaben 798 310 Mk., der Kassenbestand hat sich um 78 919 Mk. auf 505 582 Mk. erhöht.

Am Kartellen der christlichen Gewerkschaften sind 124 mit 551 angeschlossenen Gewerkschaften ermittelt; die S i r s c h - D u n d e r s c h e n G e w e r k s c h a f t e n unterhalten 161 Ortsverbände mit 542 Ortsvereinen.

Aus den letzten Zahlen im Vergleich mit den von unseren Gewerkschaften ergibt sich, daß sich zum Leidwesen jener der Vorprung der freien Gewerkschaften noch immer nicht vermindert hat. Bei aller Anerkennung für die geleistete Arbeit, wie auch im „Correspondenzblatt“ zum Ausdruck kommt, muß aber noch auf einen Umstand hingewiesen werden, der unerfreulich ist — nämlich, daß in 219 Orten 396 Gewerkschaften den Kartellen nicht angeschlossen sind.

Vom Buchbinderverband waren, wie im Vorjahr, so auch 1907 8 Zahlstellen nicht angeschlossen, ungedruckt diejenige in Kassel, Darmstadt, Kattowitz und Solingen, von wo aus die Kartelle Fragebogen nicht einlieferten. Nun ist freilich richtig, daß die nach den Fragebogen zusammengestellte Statistik auf unbedingte Zuverlässigkeit bezüglich der Zahlstellen oder des Begriffs derselben keinen Anspruch machen kann. Die Statistik zählt von unserem Verband 127 angeschlossene und acht nichtangeschlossene Zahlstellen, was insgesamt mit Einrechnung der vier obigen nicht aufgeführten 139 ergibt. Nach der Abrechnung des Verbandsvorstandes hatten wir aber nur 110 Zahlstellen, die sich durch Eingang einiger bis zum Jahresluß auf 108 verminderten. Es sind somit, abgesehen von den wenigen Fällen, wo vereinigte Zahlstellen unseres Verbandes in den Kartellen doppelt gezählt sein dürften, an 29 Orten Einzelmitglieder unseres Verbandes den Kartellen angeschlossen. Die evtl. doppelt gezählten Zahlstellen wie Innaberg-Duchholz, Duisburg-Ruhrort usw. werden auf etwa sieben zu beziffern sein. Die von den Einsendern, nicht dem Bearbeiter der Statistik veranlaßte Unklarheit bezüglich des Begriffs Zahlstelle macht eine genaue Nachprüfung unmöglich. Immerhin stehen nach der Statistik etwa 6 Proz. der Zahlstellen den Kartellen fern. Da aber an 29 Orten Einzelmitglieder ihnen angehören, kann das Resultat im ganzen nicht als schlecht bezeichnet werden; vielleicht sind die acht Orte, wo unsere Kollegen angeblich nicht angeschlossen sind, auch nur solche mit Einzelmitgliedern, denen man einen Vorwurf aus dem Nichtanschlusse auf Grund der Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse nicht machen kann, wenn auch die Vereinigung mit gleichgesinnten anderen Arbeitern gerade für die Einzelstehenden von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Daß Zahlstellen nicht angeschlossen wären, kann wohl kaum gesagt werden. Jedenfalls liegen unseres Wissens in keinem Orte Verhältnisse vor, die ein Fernbleiben als erklärlich, wenn auch nicht entschuldigbar, erscheinen ließen.

Von den Buchdruckern sollen 274 Zahlstellen angeschlossen, 76 den Kartellen fernstehen; Bauarbeiter weisen 306 angeschlossene, 17 fernstehende; Maurer 496 angeschlossene, 20 fernstehende; Transportarbeiter 236 angeschlossene, 11 fernstehende; und Zimmerer 420 angeschlossene und 28 fernstehende Zahlstellen auf. Dies sind die an der Zahl größten Verbände, welche nicht angeschlossen sind; der Prozentfuß ist aber bei sehr vielen kleinen Organisationen ganz erheblich größer, bis weit über 10 Proz. hinaus. Dem Rate des Bearbeiters der Statistik, daß die Kartelle, wo Zahlstellen ihnen fernstehen, sich an die Zentralvorstände wenden sollen, die die Verpflichtung hatten, ihre Zahlstellen oder Zweigvereine zum Zeitpunkt anzuhalten, erscheint etwas verfehlt. Es sollte bei der Aufnahme der Statistik an den einzelnen Orten strenger zwischen einer eigentlichen Zahlstelle und Einzelmitgliedern unterschieden werden. Der Gewerkschaftskongreß hat denn auch von einem strengeren Vorgehen Abstand genommen, wobei wohl die Erwägung maßgebend war, daß die Verhältnisse bei sorgfältiger Prüfung günstiger liegen als die Statistik ausweist. Daraus soll und kann, um es nochmals zu sagen, dem Bearbeiter kein Vorwurf gemacht werden. Vielleicht veranlaßt aber diese Nachprüfung die Verbände auch ihrerseits zu einer kritischen Würdigung der Statistik und die Generalkommission nimmt auch Veranlassung, die Fragebogen so auszugestalten, daß sich damit eine in jeder Hinsicht zuverlässige Statistik zusammenstellen läßt. Wenn wie schon Statistik

pflegen, muß sie auch jeder Kritik standhalten können. Dies möglichst zu erreichen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Die Bedeutung der deutschen Arbeiterversicherung für die Volksgesundheit.

Von Dr. med. W. Hanauer, Frankfurt a. M.

Die deutschen Arbeiterversicherungsgeetze waren ursprünglich in erster Linie als rein sozialpolitische Geetze gedacht. Sie sollten dem Arbeiter bei Krankheit, Unfall, Alter und Invalidität einen Ersatz für den entgangenen Erwerb gewähren, sie sollten ihn vor wirtschaftlicher Not und Verarmung schützen. In welchem Umfange diese Geetze ihrem Zweck gerecht wurden, ergibt sich daraus, daß in den fünfzehn Jahren, von 1885 bis 1900, die Arbeiterversicherung den Betrag von 2 1/2 Milliarden an Entschädigung geleistet hat. Wenn diese Zahl eine berebere Sprache spricht und zu erkennen gibt, wie viel Not und Elend durch die Versicherungsgeetze gelindert wurde, so ist damit doch noch nicht die volle Bedeutung dieser Institutionen erschöpft; sie liegt nämlich ebensowohl auf hygienischem wie auf sozialem Gebiete, aber während die soziale Wirksamkeit sofort jedem in die Augen fällt, da sie sich zahlenmäßig feststellen läßt, ist dies hinsichtlich ihrer gesundheitlichen Wirkung nicht so leicht ermögligt, es dürfte daher nicht überflüssig sein, diese einmal im Zusammenhang zu betrachten.

Was zunächst die Krankenkassen betrifft, so gewähren diese in Erkrankungsfallen freie ärztliche Behandlung, Arzneien, Heilmittel jeder Art, Krankenhäuser und Konvalenszentenpflege, Bädereisen, Landaufenthalt, Erholung im Wald, Milchkur, Stärkungsmittel usw. Lückenlos wird in Erkrankungsfallen dem Versicherten alles gewährt, was zu seiner Genesung notwendig ist. Da dem Versicherten ein Rechtsanspruch auf alle diese Leistungen zusteht, so braucht er sich in Erkrankungsfallen nicht mehr lange zu besinnen, ob er auch die Mittel hat, den Arzt und die Arznei zu bezahlen. Die Heilstättenbehandlung tritt jetzt bei Erkrankungsfallen dieser Volkschichten möglichst früh ein. Der Arzt wird auch bei scheinbar unbedeutenden Krankheiten sofort in Anspruch genommen, letztere werden nicht mehr verschleppt und, je früher die Verzte in Anspruch genommen werden, desto größer ist auch die Aussicht auf Genesung. Wenn daher die Sterblichkeit stetig abnimmt, so ist dies auch zum erheblichen Teil auf das Konto der Krankenkassenversicherung zu setzen. Der ungeheure Fortschritt in der Krankenpflege der unteren Klassen tritt deutlich zutage, wenn man vergleicht, wie die Dinge vor Erlaß des Krankenengesetzes gelagert waren. Damals war die arbeitende Bevölkerung entweder überhaupt nicht in der Lage, aus Mangel an Mitteln den Arzt in Anspruch zu nehmen, oder sie war auf armenärztliche Hilfe angewiesen, oder auch sie fiel der Ausbeutung der Kurpfuscher anheim. Jetzt sind die Versicherten besser daran wie der sogenannte Mittelstand, dem oft die Aufbringung der notwendigen Mittel in Erkrankungsfallen schwer fällt. Der Arbeiter besitzt jetzt wieder einen Hausarzt, während diese Institution beim Mittelstand im Aussterben begriffen ist.

Diese geordnete Krankenpflege ist für die vorbeugende Hygiene von ungeheurer Bedeutung, aber mit ihr ist die Tätigkeit der Krankenkassen auf gesundheitlichem Gebiete noch nicht erschöpft, vielmehr verdanken wir ihnen auch eine Anzahl Neuschöpfungen auf sozialhygienischem Gebiete. Dazu gehören vor allem die Waldberolungsstätten, wie sie in Berlin und Frankfurt a. M. bestehen, ferner Volksbäder, hydropathische Anstalten usw. Dann kümmern sie sich in eigenem wohlverstandenen Interesse um die Lebensverhältnisse der Mitglieder, um ihre Wohnung, um ihre Ernährung usw., weil sie sich sagen, je mehr den Krankheitsvorgebeugt wird, um so weniger ist an Krankheitskosten zu zahlen. Eine Anzahl Krankenkassen in Berlin, Straßburg i. E. und andere veranfaßten Wohnungssequenzen. Berliner Krankenkassen schließen mit Mißpächtern Verträge ab, um ihren Mitgliedern gute und preiswerte Milch zu verschaffen, die Straßburger Ortskrankenkasse gewährt freie Flußbäder. Anerkennenswert ist auch die Förderung, welche die Medizinalstatistik seitens mancher Krankenkassen erfahren hat. Dabei muß man erwägen, daß das Geetz den Kassen eigentlich keine Sandhabe gewährt, daß sie praktische Hygiene treiben dürfen und ihnen verwehrt, dafür Ausgaben zu machen. Von sachverständiger Seite ist verlangt worden, daß die Reform des Gesetzes auf diesen Punkt Rücksicht nehme, namentlich der Gewerbehygiene würde dies zugute kommen, welche zu fördern die Krankenkassen in allererster Linie in der Lage wären.

Auch die Träger der Unfallversicherung, die Berufsgenossenschaften, haben bald eingesehen, daß sie

ihre Aufgabe nicht auf die Rentenzahlung beschränken dürfen. Von dem ihnen gesetzlich zustehenden Rechte, die Heilbehandlung schon vor Ablauf der dreizehnten Woche zu übernehmen, machen sie immer ausgedehnteren Gebrauch, was zur Folge hat, daß die Heilung rascher und gründlicher erfolgt, daß in vielen Fällen die dauernde Verkrüppelung vermieden und die Arbeitsfähigkeit erhalten bleibt. Wenn die Zahl der Blinden in erheblichem Maße abgenommen hat, so ist dies sicherlich dem Geetze über die Unfallversicherung zu danken, da die gewerblichen Verletzungen des Auges das größte Kontingent zur Blindenziffer stellen. Die Unfallversicherung hat eine neue Wissenschaft entstehen lassen, die Unfallheilkunde, und hat die mechanische Behandlung der Verletzungen, die Orthopädie, die Heilgymnastik und die Massage wesentlich gefördert. Nicht zu vergessen ist endlich, daß die Berufsgenossenschaften gesetzlich verpflichtet sind, Aufwendungen für die Unfallverfütung zu machen, und die Beachtung der entsprechenden Vorschriften durch Beauftragte kontrollieren zu lassen.

Die hervorragende Tätigkeit auf dem Gebiete der sozialen Hygiene entfalten die Versicherungsanstalten, die Träger der Invalidenversicherung. Sie haben schon früh die Hebung erlangt, daß sie sich finanziell besser stellen, wenn sie den Versicherten die Erwerbsfähigkeit wieder zu verschaffen suchen, statt ihnen eine Rente zu geben; sie gewähren daher in geeigneten Fällen Heilbehandlung in Krankenhäusern, Bädern und Heilanstalten jeder Art. Diejenige Krankheit, welche am häufigsten zur Invalidität führt, ist die Tuberkulose, und am Kampfe gegen dieselbe haben sich die Versicherungsanstalten in ganz hervorragender Weise beteiligt. Wenn die Tuberkulose in Preußen derart abgenommen hat, daß im Jahre 1876 31 auf 1000 Lebende starben, im Jahre 1901 dagegen nur 19, so darf man der Tätigkeit der Versicherungsanstalten einen guten Teil dieses Erfolges zuschreiben. Sie betrachten es weiter als ihre Aufgabe, einen beträchtlichen Teil ihrer Kapitalien zur Errichtung sozialhygienischer Werke zu verwenden, sei es, daß sie selbst diese errichten, oder andere Internahmen finanziell unterstützen. Schlosserricht hatten die Invaliditätsanstalten bis zum Jahre 1901 Krankenhäuser, Heilanstalten, Lungenheilstätten, Erholungs- und Genesungshäuser, Invalidenhäuser im Werte von 24 Millionen Mark. Mit 127 Millionen hatten sie die Errichtung der Volksheilstätten, Volksbäder, Blindenheime, Schlachthäuser, Wasserleitungs- und Kanalisationsanlagen unterstützt. Bekannt ist ferner ihre hervorragende Tätigkeit auf dem Gebiete des Arbeiterwohnens; 103 Millionen sind bis zum Jahre 1901 von ihnen zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt worden. Neuerdings beteiligen sie sich auch im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten, und die Berliner Anstalt war die erste, welche eine Heilstätte für derartige Kranke errichtete. Bis zum Jahre 1901 waren von den Versicherungsanstalten 104 000 Personen einer Heilbehandlung unterzogen worden mit einem Kostenaufwand von 22 Millionen Mark.

So sind die Träger der verschiedenen Versicherungsarten auf allen Gebieten zur Förderung der Volksgesundheit eifrig tätig, soweit der Rahmen des Gesetzes ihnen eine Betätigung gestattet. Noch viel mehr würden sie leisten können, wenn endlich einmal die längst notwendige gründliche Reform der Versicherungsgeetzgebung durchgeführt sein wird, wenn der viel beklagten Zersplitterung der Versicherungsarten ein Ende gemacht wird. Eine weitere Forderung ist die Ausdehnung der Versicherung auf die bis jetzt noch nicht umfaßten Bevölkerungskategorien, auf die landwirtschaftlichen Arbeiter und Dienstboten hinsichtlich der Krankenversicherung und auf die Handwerker hinsichtlich der Unfallversicherung. Ueberhaupt wäre es dringend notwendig, daß der Versicherungszwang sich erstrecken würde auf alle Erwerbstätigen, deren Einkommen weniger als 2000 Mark beträgt.

Sind diese Forderungen erfüllt und ist den Versicherungsorganen auch gesetzlich die Möglichkeit gewährt, nicht nur für die Heilung der Krankheit, sondern auch für ihre Verhütung zu sorgen, so wird eine weitere erhebliche Förderung der Volksgesundheit auf deren wichtigsten Gebieten: der Volksernährung, der Wohnungsfrage und der Gewerbehygiene zu erwarten sein.

Herr Richard Schwarz,

ehemals Vorsitzender des christlichen graphischen Verbändchens, ist noch immer der unerbesserliche Mensch, als der er schon in Nr. 48 der „Buchbinder-Zeitung“ vom 30. November 1907 gekennzeichnet wurde. Wir mußten ihm seinerzeit die wohlverdiente Bückigung zuteil werden lassen, weil er in einer Versammlung bei Bonn unsern Verband nach allen Regeln feiner M.-Gladbacher Zitierkunst

heruntergegriffen und dabei auf frühere Streitigkeiten innerhalb unseres Verbandes bezug genommen hatte. Herr Schwarz besaß die edle Dreistigkeit, darauf eine „preßgesetzliche Berichtigung“ an uns zu senden — die einer solchen aber im geringsten nicht entsprach —, indem er behauptete, „er habe es bisher stets vermieden, in Versammlungen gegnerische Verbände und auch den Buchbinderverband anzugreifen“, und dabei von zahlreichen Zuschriften und Vertrauenskundgebungen zu sagen, die ihm aus Mitgliederkreisen seines Verbandes zugegangen sein sollten. — Was man von solchen „Vertrauenskundgebungen“ zu halten hat, lehrt ja die inzwischen im Mai d. J. in Würzburg stattgefundene Generalversammlung des christlichen graphischen Verbandes. Der Name des „freiwillig Gegangenen“, sich mit zahlreichen Vertrauenskundgebungen brütenden Herrn Schw. wurde nicht einmal erwähnt. Man war wohl allseitig froh, den Eblen los zu sein. — Diese „preßgesetzliche Berichtigung“ wurde von uns abgelehnt, und Herr Schw. hütelte sich wohlweislich, sein „Recht“ auf Aufnahme desselben geltend zu machen. In der darauffolgenden Nummer der von ihm redigierten „Graphischen Stimmen“ vom 7. Dezember 1907 ließ er sich aber als das Unschuldsblam preisen, das nur prinzipiell und sachlich kämpfe, während die bösen Verbändler sich in gehässiger und persönlicher Polemik ergingen. Nachdem Herr Schwarz, der von Beruf Steindrucker, im christlichen graphischen Verbänden den „Laufpaß“ bekommen, stellte er sein „fach- und sachkundiges Wissen“ in den Dienst des christlichen Facharbeiterverbandes und nahm als Angestellter desselben seinen Sitz in Koblenz. Dort fand nun am 13. und 14. Juli die Wahl zum Gewerbegericht statt, und der „soziale Ausschuß“, eine verfallene Zentrumsorganisation, gab ein Flugblatt gegen die freien Gewerkschaften heraus, das nach „Geist“ und Anlage wohl als ein Produkt des Herrn Schw. anzusehen ist. Das Nachwort ist ein zusammengepöppeltes Ragout von Lügen und aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten, das nach dem jesuitischen Rezept: der Zweck heiligt die Mittel — zusammengeflocht wurde. Auch in diesem afterchristlichen Flugblatt konnte es sich Herr Schw. nicht verkneifen, frühere Streitigkeiten in unserem Verbands heranziehen. Warum denn in die ferne Vergangenheit schweifen, Herr Schwarz? Das „Gute“ liegt ja so nahe! Stecken Sie doch Ihre lange Nase in den fürchterlichen Staat, der unter Ihrer Leitung im christlichen graphischen Verbänden sich noch vor kurzer Zeit breit machte. Wir wollen Ihre Erinnerung etwas auffrischen und hier wiederholen, was wir Ihnen schon am 30. November ins Stammbuch schrieben:

„Herr Richard Schwarz, Vorsitzender des „christlichen“ graphischen Verbändchens, hätte alle Veranlassung, erst vor seiner eigenen Tür zu stehen, bevor er sich mit früheren Streitigkeiten im Buchbinderverband befassen will. Weiß man doch, daß Herr Schwarz nicht bloß bei uns, sondern auch bei seinen eigenen Kollegen als seines höchst undchristlichen Geistes, „rühmlichst“ bekannt ist. Würde ihm doch in dem von ihm redigierten Organ von dem Gründer und ersten Vorsitzenden des christlichen Verbändchens, Gillen, jüngst nachgesagt, „daß er, Gillen, die Wiewertwahl in den Zentralvorstand unter keinen Umständen annehmen wolle, da er mit Herrn Schwarz niemals in Frieden arbeiten könne.“

Das geschah in Nr. 21 der „Graph. Stimmen“ vom 12. Oktober 1907, und in Nr. 15 des gleichen Organs wird Herrn Schwarz von seinen Kölner Kollegen, die ihn also aus dem ff kennen, vorgeworfen, er trete den freien Verbänden gegenüber mit „lächerlichen Beweismitteln“ an, unterziehe ihnen, vermittelt seiner „Rechenfehler“, viel höhere Agitationsausgaben, als sie in Wirklichkeit gemacht haben und mache dadurch seinen Verbandskollegen „Kinkerlitzchen“ vor, die mit der Sache absolut nichts zu tun haben.

Wer von seinen eigenen Kollegen so treffend charakterisiert wird, wer selbst in seinem Organ zugeben muß, daß am Hauptstis des christlichen Verbandes, in Köln, „der alte Gestank“ immer wieder ausgegraben wird und eindringlich darum ersucht: „Also lasse man endlich den (Kölner) Gestank“ — i. „Graph. Stimmen“ Nr. 21 — und wer endlich, „veranlaßt durch verschiedene Umstände“, die wahrscheinlich wegen des unangenehmen „Gestanks“ nicht genannt werden, seinen bisherigen Posten als Verbandsvorsitzender „aus freier Entscheidung“ — wer lacht da nicht! — niederlegen muß, der sollte doch erst den Vallen aus seinem eigenen Auge herausziehen, ehe er den Splinter in seines Nächsten Auge schiebt.“

Also, Herr Schwarz, wenn Sie mit Ihren „lächerlichen Beweismitteln“, „Rechenfehler“ und „Kinkerlitzchen“ auch ferner die freien Verbände verleumden und verdächtigen wollen, so werden wir

Sie dabei nach wie vor auf die unsauberen Finger klopfen. Herr Schw. hätte alle Veranlassung, bezüglich seiner Vergangenheit und Wirksamkeit zu wünschen: o, rühret, rühret nicht daran!

Zu bewundern ist nur, daß die evangelischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften noch immer nicht einsehen, daß sie durch die „Kinkerlitzchen“ der W.-Gladbacher Jesuitenzöglinge als Günststruppen des Zentrums verwandt werden. —

Korrespondenzen.

Gesperrt ist Pforzheim.

Schweiz: **Gesperrt sind die Firmen C. Bucher, Buchdruckerei in Luzern, Wwe. Baumers, Geschäftsbücherverfabrik in Frauenfeld, und Excoffier, Lithographie in Genf (Ganz Bives).**

Oesterreich: In Lemberg stehen die **Buchbinder im Streit und ist dieses darum gesperrt.**

Ungarn: **Gesperrt ist Raab.**

Schweden: **Stockholm und Eskilstuna sind gesperrt.**

Vor jedem Stellenwechsel ist bei dem örtlichen Bevollmächtigten Erkundigung nach den Arbeitsbedingungen einzuholen.

Der Stand der Aussperrung in Pforzheim ist der gleiche, wie er in unseren letzten Veröffentlichungen dargestellt wurde. Die Arbeitnehmer haben ihre Pflicht in reichem Maße getan, um den Frieden herbeizuführen, sie können jetzt in Ruhe zusehen, wie sich die Sachlage weiter entwickeln wird. Zugug ist nach wie vor fernzuhalten.

Rundschau.

Daß es keine Klassenjustiz gibt, wird dem deutschen Arbeiter so oft vorzählt, daß er es nachgerade selbst glaubt, trotzdem er oftmals mit quälenden Zweifeln ob der Richtigkeit dieser Behauptung geplagt wird. Wie bereits mitgeteilt, lehnte der Staatsanwalt in Essen es ab, gegen Angehörige der obersten Gesellschaftsklasse vorzugehen, trotzdem diese durch schwarze Listen mehrere Tausend Bergarbeiter mit deren Familien brotlos machen wollten. Es liegt kein Grund zum Einschreiten vor, sagt der Staatsanwalt, wenn „erklassige“ Menschen die Uebelthäter sind. Anders, wenn die Arbeiter sich ihrer Gant und ihres minimalen Rechts wehren. In der „Reußischen Tribüne“ war mitgeteilt worden, daß in einem namentlich bezeichneten Orte kein Lokal der Arbeitervereine zur Verfügung stände und diese daraus ihre Konsequenzen ziehen möchte. Der Staatsanwalt betrachtete diese Sache als Berufs-erklärung und erzielte er auch tatsächlich eine Bestrafung des Uebelthäters. Nun vergleiche man die beiden Fälle: Hier eine Handvoll schwerreicher Grubenbarone, die Zehntausende von Personen dem Hunger ausliefern und strafrei bleiben, dort ein Vertreter der Arbeiter, der lediglich in einer Art von Notwehr Kenntnis davon gibt, daß die Gastwirte eines Ortes auch ohne die Großen der Arbeiter zu leben vermögen, und ob dieses Frevels bestraft wird. Daß solche haarsträubende Zustände noch bestehen, liegt nur an der Langmut des Volkes selbst. Solange ein Teil desselben noch im Schlepptau bürgerlicher Völkss-„freunde“ sich wohl fühlt, ist eine Besserung nicht zu erwarten. Eine reinliche Scheidung nur kann eine Aenderung bringen. Hoffentlich läßt sie nicht allzulange auf sich warten.

Ein Buchbinder als Raubmörder? Als solcher dringend verdächtig ist der Buchbinder Albert Bay aus Lötzingen, der infolge eines in Gosbach in Württemberg verübten Raubmordes flehdbrieflich verfolgt wird.

Der Achtstundentag für Bergarbeiter. Das bayrische Abgeordnetenhaus nahm trotz des Widerspruches der Regierung, eine Ergänzung zum Berggesetz an, welche den Arbeitern unter Tag den gesetzlichen Achtstundentag und die Zuzicherung der Heranziehung von Arbeitern zur Grubentrunkontrolle brachte. Die Annahme erfolgte einstimmig. In Preußen und den übrigen Ländern unseres Vaterlandes wäre so etwas nie möglich gewesen, denn hier hätten nicht einmal die linksstehenden Parteien, wie die tapferen Freisinnsmänner, so viel Rückgrat besessen, um gegen den Willen der Regierung eine arbeiterfreundliche Handlung zu begehen, von den rechtsstehenden ganz zu schweigen. Denn in Preußen gilt bekanntlich nur der Wille der Regierung und das Volk, wegen dem doch die Regierung da ist, und nicht umgekehrt, hat zufrieden zu sein mit den Beschlüssen, die vom Regierungstische fallen und die

zum allergrößten Teile ungenießbar sind. Dagegen gibt es kein Opponenten, wenn man nicht mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kommen will. Und das Ganze nennt sich dann „göttliche Weltordnung“.

Eine Niederlage brachte die Koblenzer Gewerbegerichtswehr den Christlichen. Trotz ekelhaftester Schimpfereien — wir verweisen auf die Notiz „Herr Richard Schwarz“ an anderer Stelle dieser Nummer — ist ihre Stimmengahl zurückgegangen, während die freien Gewerkschaften eine Zunahme zu verzeichnen haben. Der Sieg fiel darum auch diesen mit 957 Stimmen zu, da die Christlichen nur 650 aufbrachten. Der Gimpelklang und die „Kinkerlitzchen“ „christlicher“ Führer bringen halt nichts mehr ein.

Konkurs. Ueber Druckerei und Verlag des „Journal für Buchbinder“ (M. Rade) in Leipzig ist der Konkurs eröffnet worden.

Unternehmerbrutalitäten. Die Stettiner Schiffswerft und Maschinenbau-Aktiengesellschaft „Bulkan“, die bekanntlich unter den deutschen Schiffswerften eine führende Stellung einnimmt, hat am 18. Juli rund 7500 Arbeiter ausgesperrt, angeblich, weil ein Teil der Mieter die verlangten Ueberstunden verweigert. Der — natürlich seitens der Direktion angegebene Grund ist geeignet, die Sachlage zu verschleiern. Nicht eine Verweigerung der Ueberstunden ist die Ursache gewesen, sondern der brutale Grenzstandpunkt der Direktion, der es nicht zuließ, nachdem die Arbeiter ihre Wünsche der Direktion in bezug auf die Ueberzeitarbeit unterbreitet hatten, daß eine Verhandlung hierüber stattfand, war es, der das Signal zur Aussperrung gab. Daß die Arbeiter eine andere Regelung der Ueberzeitarbeit zu wünschen berechtigt waren, wird verständlich, wenn man weiß, daß diese seit ungefähr zehn Wochen regelmäßig 11 Stunden pro Tag zu arbeiten haben. Bei einer unmenslichen Temperatur — man redet von 36 und mehr Grad Wärme — mußten die Arbeiter noch Nachtschichten machen, so daß eine 15-, 18- ja sogar 24stündige Arbeitszeit zeitweise Platz griff. Daß das nicht auf die Dauer angängig ist, erscheint ohne weiteres begreiflich und der Wunsch der Arbeiter nach anderer Regelung der Ueberzeitarbeit verständlich. Ebenso begreiflich und verständlich aber ist es, wenn die Arbeiter infolge der schimpflichen Behandlung ihres Arbeiterauschusses die Ueberzeitarbeit verweigerten. So zeigt sich aber die Aussperrung, die seitens der Unternehmerpresse den Arbeitern — selbstverständlich — in die Schuhe geschoben wird, als ein Akt der widerlichsten Unternehmerbrutalität. Zeitungsmeldungen zufolge soll diese Aussperrung eine Komödie der Direktion der „Bulkan“-Werft sein, um der Zahlung hoher Konventionalstrafen zu entgehen, da das Kanzereschiff, um welches es sich handelt, bis zum kontraktlich festgelegten Tage nicht fertig wird. Sollten diese Meldungen richtig sein — alles sträubt sich zunächst noch, an eine solche Verworfenheit zu glauben — dann hätten wir allerdings ein Schauspiel, wie es gemeiner und niederträchtiger in der Arbeiterbewegung noch nicht zu verzeichnen gewesen ist. Daß den Ausgesperrten alle Sympathie werden muß, ist überflüssig zu sagen.

Eine Generalaussperrung für das gesamte Baugewerbe in Wittenberg steht bevor. Die Vereinigung für das Dachdeckergerwebe faßte den Beschluß, eine Generalaussperrung für das gesamte Baugewerbe in Wittenberg herbeizuführen, sofern sich die Dachdecker mit dem tariflich festgelegten Lohn für Maurer und Zimmerer (44 Pf. pro Stunde) nicht einverstanden erklärten. Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe der Provinz Sachsen, Anhalt und die Thüringischen Staaten hat diesem Beschluß seiner Segen gegeben. Die Unternehmer versuchen hier die neue Methode, durch Zwangsmaßregeln auf gar nicht beteiligte Arbeiterschichten die Einigkeit der Arbeiter zu föhren. Ob ihnen das gelingt, dürfen sie selbst wohl kaum glauben.

Die Konzentration des Kapitals macht rüstig Fortschritte, das ist nicht zu leugnen, wenn man die Ereignisse auf diesem Gebiet genau verfolgt. So scheint sich jetzt zwischen den beiden Kanonen- und Geschützfabriken von Krupp in Essen und Ehrhardt in Düsseldorf eine Fusion zu vollziehen, deren Schattenseiten wieder nur die Tafschen der deutschen Steuerzahler treffen werden. Denn beide Werke, ehemals grimmige Konkurrenten, sind nach erfolgter Verschmelzung wieder alleinige Besitzer des Kanonenmonopols und unbeschränkte Beherrscher des Marktes. — Weiter wird die Gründung einer Interessengemeinschaft zwischen der Ventrather Maschinenfabrik Aktiengesellschaft in Ventrath, der Märkischen Maschinenbauanstalt Ludwig Studenholz in Wetter a. Ruhr und der Duisburger Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorz. Bedeum u. Rectmann in Duisburg gemeldet. Die Produktion

dieser Gesellschaften umfaßt mehr denn die Hälfte der in Deutschland hergestellten Krabne. Das Aktienkapital der genannten Gesellschaft beziffert sich auf 12,5 Millionen Mark.

Innungskrauter und Sozialpolitik passen zu einander wie die Faust aufs Auge. Das ist eine alte Geschichte, welche man sich täglich wiederholen sieht. Jetzt erst wieder ist es der Hamburger Wädrinnung vergönnt gewesen, ihrem geachteten Herzen Luft zu machen, ihren kaum verhaltenen Groll gegen alle Sozialpolitik von sich zu geben. In ihrem Jahresbericht heißt es nämlich: „Wir müssen alle Bestrebungen, die darauf abzielen, die sogenannte soziale Gesetzgebung noch weiter auszubauen, sofern damit eine weitere Belastung des Arbeitgebers verbunden ist, auf das entschiedenste bekämpfen. Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter bei der allgemeinen Lohnsteigerung sehr wohl in der Lage sind, falls sie das Bedürfnis nach weiterer Fürsorge für sich und ihre Angehörigen empfinden, dafür aus eigenen Mitteln die Beiträge aufzubringen. Wer dies etwa bezweifeln sollte, den verweisen wir auf den Bericht der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, der in dieser Beziehung sehr beweiskräftiges Material enthält. Es sind danach im Jahre 1906 von den dieser Kommission angehörenden Gewerkschaften mit 1 689 709 Mitgliedern allein an regelmäßigen Beiträgen 41 602 939 Mk. aufgebracht worden. Hierzu kommen noch die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften mit 1 404 074 und die christlichen mit 3 378 833 Mk., das ergibt zusammen eine Jahreseinnahme von 46 385 846 Mk. Die Einnahmen der lokalen und unabhängigen Gewerkschaften konnten nicht ermittelt werden, man kann aber ruhig unter Zuzurechnung dieser Beiträge und der Zinsbeiträge 50 Millionen annehmen. Und wofür werden diese 50 Millionen ausgegeben? In der Hauptsache für Agitation, und zwar für eine Agitation, die darauf abzielt, Reich, Staat und Unfrieden zu erwecken, und damit zielbewußte Klassenkämpfer zu erzielen. Für indirekte Leistungen, Sammlungen, Extrabeiträge, Parteibeiträge usw. kommt mindestens noch einmal eine solche Summe heraus. Und eine Arbeiterchaft, die solche ungeheuren Summen aufbringen kann für die erwähnten Zwecke, die sollte zu den wirtschaftlich Schwachen zählen und nicht imstande sein, aus eigenen Mitteln die Fürsorge für sich und ihre Angehörigen zu bestreiten? Das kann doch wohl niemand im Ernst behaupten wollen. Wenn dabei noch jede erhöhte Lohnforderung mit den herrschenden Teuerungsverhältnissen motiviert wird, so muß doch berücksichtigt werden, daß diese Teuerungsverhältnisse ebenfotgut den Arbeitgeber treffen. Es kommen da nicht nur Kapitalisten oder Fabrikanten, die Hunderte von Arbeitern beschäftigen, in Betracht, sondern auch recht viele Kleinmeister mit großer Familie. Während die Gesellen dieser Betriebe, vielleicht ein oder zwei junge, unverheiratete Leute, die Teuerung sehr wenig empfinden, die unter dieser Devisse geforderte Lohn-erhöhung aber ebenfalls erhalten, ist dem Arbeitgeber nicht die Möglichkeit gegeben, sich eventuell durch einen Streik eine höhere Einnahme zu verschaffen. Man sollte es deshalb doch endlich einmal aufgeben, in den Gewerkschaften immer über die traurige Lage der Arbeiter zu jammern, dabei aber fortwährend höhere Beiträge zu fordern, man beweist damit nur, daß man selbst nicht glaubt, was man anderen Leuten als Last aufzählen will. Wir haben schon wiederholt die heutigen knappen Geldverhältnisse erwähnt und sind der festen Ueberzeugung, daß daran zu einem erheblichen Teil unsere vielgerühmte soziale Gesetzgebung die Schuld trägt. Alle die Millionen, die jahraus jahrein durch die Beitragsleistungen für Krankenkassen, Invalidenversicherung und Unfallversicherung aus den Betrieben gezogen werden, stellen einen Teil des Betriebsergebnisses dar. Mit diesen Geldern konnten die Betriebe früher arbeiten, während es jetzt, zu Millionen angewachsen, unproduktiv in den Kassen dieser Anstalten ruht oder gegen ganz geringen Zinsfuß zum Bau billiger Arbeiterwohnungen verliehen wird, wogegen man doch niemals gehört hat, daß für irgendeinen Arbeitgeber dort Betriebskapital ausgeliehen wird. Nach einer kürzlich veröffentlichten Aufstellung betrug allein das Vermögen der Krankenkassen am Schlusse des Jahres 1906 230,4 Millionen, das Vermögen der Versicherungsanstalten (Invalidität) zu derselben Zeit laut Aufstellung 1 318 525 631 Mk. und die Vermögensbestände der Berufsgenossenschaften 270 762 946 Mk., diese drei Versicherungszweige haben also zusammen bereits 1 819 688 577 Mk. (beinahe 2 Milliarden) angesammelt. Das sind fast ausschließlich Gelder, die von Arbeitgebern eingezahlt sind; denn was die Versicherten eingezahlt haben, ist ihnen zum Teil wieder in Form von Unterstufungen, Renten usw. zurückbezahlt, und darüber hinaus noch ein recht ansehnlicher Beitrag aus den von den Arbeitgebern eingezahlten Beiträgen, so daß die oben angeführte

Summe noch nicht entfernt dem wirklich eingezahlten Betrag entspricht. Diese Milliarden fehlen der deutschen Industrie, und der Mangel wird sich mit der Zeit immer fühlbarer machen.“

Die Sehnsucht nach den Millionen der Gewerkschaften und nach den Milliarden der Versicherungsanstalten ist also der Hauptgrund der Verneinung jeder weiteren sozialpolitischen Gesetzgebung, die sich da die Innungskrauter leisten. Es ist allerdings wahr, wenn man die Hände in den Schoß legt und über Gott und alle Welt jammert, dann kommt man zu nichts. Das gleiche geschieht aber auch, wenn man, um sein Scheindasein zu fristen, hingehet, sich in Preisunterbietungen gefüllt und dann über schlechte Bezahlung und geringen Verdienst entrüstet. Männer der Tat sind unter unseren Innungskrautern verhältnismäßig wenig zu finden. Immer nur jammern und heulen und — über die Begehrlichkeit der bösen Gesellen zu zetern, das können sie, anstatt hinzugehen und gemeinsam Preise festzusetzen und — hochzuhalten. Aber das ist es ja, über die eigene Wachsclappigkeit kommt das Krautertum nicht hinweg, und weil einer von diesen Heiden dem anderen nicht traut, darum großes Geschrei. Das sollte denen wohl gefallen, erst durch größtmögliche Ausbeutung der Arbeiter das Leben und die Gesundheit dieser aufs Spiel zu setzen und dann diese ohne allen Halt sich selbst überlassen, wenn sie krank und invalid geworden sind. Etwas Niedrigeres, als einen solchen Standpunkt einzunehmen, kann es unseres Erachtens kaum noch geben, und es ist bezeichnend für den Zuegang unserer Unternehmer, daß derartige Haltungen öffentlich propagiert werden können. Denn propagiert werden solche Gesinnungen, davon legt die „Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder“ Zeugnis ab, welche obiges Elaborat abdruckt und betont, daß „jeder weitere Zusatz den Eindrud dieser fernigen Darlegungen abschwäche“. Das Ganze aber bezeichnet sie als „Ein treffendes Urteil über die deutsche Sozialpolitik“. Daß man die Urteilskraft der Innungshelden gerade in sozialpolitischen Fragen möglichst nicht arg hoch einschätzen muß, ist bekannt. Um aber die Zämmlichkeit manchen Krauters richtig zu kennzeichnen, wollen wir sie auf ein Vorwissen hinweisen, welches sich seinerzeit in Freiburg i. B. abspielte. Diese Stadt hatte das Binden von Kochbüchern zu vergeben. Die dortige Buchbinderinnung beschäftigte sich darum mit dieser Frage und kam zu dem Entschluß, den Preis für das Binden von 30 auf 40 Pf. zu erhöhen. Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt und durch Namensunterschrift erhärtet. Eine Konventionalstrafe von 40 Mk. sollte das ihre zur Einhaltung des Beschlusses beitragen. Als nun der Obermeister zu der betreffenden Körperschaft kam, um von dem Beschluß Mitteilung zu machen, da wurde ihm die Kunde, daß vor ihm bereits zwei Innungsmitglieder dagesewen waren, die sich erbötig machten, das Adreßbuch zum alten Preis, also für 30 Pf., zu binden. Und das trotz Ehrenwort und Konventionalstrafe!

Dieser eine Fall ist kein Ausnahmefall, sondern er ist typisch für das Verhalten von Innungsmitgliedern. So aber sieht das Elend des Kleinmeisters aus, das er sich selbst schafft, während er dem nie zufrieden zu stellenden Arbeiter die Schuld hieran zuschiebt.

Sei es drum, solche Klagelieder Jeremia sollen uns nicht rühren, sondern in unserem Bestreben, vorwärts zu kommen, nicht hindern, selbst um den Preis nicht, daß ein ehrbares Krauterlein unter den Karren gerät.

Literarisches.

Von den „Monatsheften für graphisches Kunstgewerbe“ (Herausgeber A. Anab, Redakteur C. Raitzhies, Berlin. Verlag von Karl Flemming, A.-G., Berlin W. 35 und Wlogau) liegt das 9. Heft des 6. Jahrganges vor. Es bietet den Freunden graphischer Kultur eine Fülle literarischer Betrachtungen und künstlerischer Beispiele. Ein leuchtender Artikel von Karl Matthies ist der Schriftgießerei Gebr. Klingpor in Offenbach a. M. gewidmet. Ein wertvoller Beitrag ist weiter der Artikel „Zeitungen und Zeitungen“ von Fritz Rorge, Magdeburg. Der Verfasser setzt sich hier mit der oft zweifelhaften Ausstattung selbst der größten Tageszeitungen auseinander. In mehr als 20 Abbildungen guter und schlechter Beispiele ist der Kopf vieler Zeitungen wiedergegeben. „Das Problem der Photographie“ betitelt Fritz Böcher seine Untersuchung über den gegenwärtigen Stand der Photographie als Sport und Kunst. Außer vielen Abbildungen und künstlerischen Beiträgen im Text enthält das Heft vier Tafeln und eine Beilage von Gebr. Klingpor. Die sorgfältige Ausstattung des in zweifarbigen Text gedruckten Heftes ist von A. Anab. Das Vereinsrecht, herausgegeben und erläutert vom Gewissen Rechtsanwakt Seine-Berlin, Verlag

der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, ist in neuer und vervollständigter Auflage erschienen. Der Preis für das Büchlein beträgt 50 Pf. Es ist allen gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeitern zu empfehlen und wird auch allen übrigen, im Vereinswesen tätigen Staatsbürgern ein unentbehrlicher Ratgeber sein. Der Verfasser hat sein Buch für die Praxis bestimmt und er hat deshalb die Ausführungen der Regierungvertreter zu den einzelnen Paragraphen des Gesetzes wiedergegeben. Das neue Gesetz soll in freiesittlichem Geiste angelegt werden. Es ist deshalb die Pflicht aller derjenigen, die mit dem Gesetz zu tun haben, darüber zu wachen, daß die Absicht des Gesetzgebers nicht durch Schikanen und Kladereien untergeordneten Polizeiorane hintertrieben wird. Dazu bedarf es der Kenntnis des Gesetzes, und diese will das vorliegende Buch verschaffen.

Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, erschien soeben in vierter Auflage: „Glossen zu Pius Quoyts und Sigismund Lacroix“, „Die wahre Gestalt des Christentums“. Nebst einem Anhang: Ueber die gegenwärtige und künftige Stellung der Frau von August Bebel. Preis 75 Pf. Volksausgabe 30 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporture.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 41. Heft des 26. Jahrganges erschienen.

Das Ergänzungsheft Nr. 3, welches dieser Nummer beigegeben ist, enthält: Henriß Jbsen. Von G. Plechanow. Deutsch von A. Stein.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporture zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Quittung.

Für die ausgesparten Etuisarbeiter und -Arbeiterinnen in P f o r z h e i m gingen weiter bei der Verbandskasse ein: Von Barmen 20 Mk., Braunschweig 10 Mk., Bremen 25 Mk., Bries 10 Mk., Bonn 5 Mk., Dessau 10 Mk., Düsseldorf 17 Mk., Gera 5 Mk., Götting 5,50 Mk., Gagen 10,50 Mk., Köln 10,85 Mk., Krefeld 30 Mk., Leipzig 560,20 Mk., Mannheim-Ludwigshafen 25 Mk., Gau IX 3,20 Mk., Bening — von Herzen, B. Bauer, Süd-Amerika 3 Mk.

Bis jetzt insgesamt emgegangen 1852,75 Mk. Weitere Beiträge nimmt die Verbandskasse gern entgegen. E. Gaucien.

Abrechnungen

vom 2. Quartal 1908 gingen weiter bis zum 21. Juli bei der Verbandskasse ein: Von Annaberg-Buchholz mit 1200 Mk., Augsburg 150 Mk., Barmen 300 Mk., Berlin 1209,80 Mk., Bochum 41 Mk., Bremen 400 Mk., Bremerhaven 30 Mk., Breslau 500 Mk., Bries 20 Mk., Bromberg 96,82 Mk., Chemnitz 500 Mk., Darmstadt 202,48 Mk., Dortmund 125 Mk., Dresden 1450 Mk., Eisenberg 688,74 Mk., Freiburg 100 Mk., Gmünd (Schwab.) 46 Mk., Götting —, Gotha 114,21 Mk., Gagen 264,49 Mk., Halle 210 Mk., Hamburg 1600 Mk., Kassel —, Kiel 250 Mk., Raitzow 129,58 Mk., Kiel 250 Mk., Konstanz 50 Mk., Lehr 300 Mk., Leipzig 7616,05 Mk., Mainz 120 Mk., Mannheim-Ludwigshafen 462,09 Mk., Nürnberg 306,40 Mk., Solingen-Wald 360 Mk., Straburg —, W. Würzburg —, —, Gau VI —, —, Gau VII 64,50 Mk., Gau IX 75 Mk., Gau X 563,65 Mk. und vom Gau XII mit 708,08 Mk. E. Gaucien.

Briefkasten.

E. P. in D. Für das laufende Jahr muß es wohl noch beim alten bleiben. Biete ich also mit Beginn des neuen Jahrgangs. — F. S. in N. Mit bestem Dank erhalten. Geben Sie aber zwecks Information dem Koll. W. ebenfalls Kenntnis davon. — A. B. in A. Von Rücksendung kann keine Rede sein. Als Material für künftige Fälle werden die Angaben gute Dienste leisten. — S. L. in D. Nach D. gingen 135 Exemplare. — Fr. S. in R. Das kann wohl nicht stimmen. Nach Nr. gingen von der letzten Nummer 150 Exemplare. Stimmt denn die Zeitungsanzahl mit der auf der Adresse angegebenen nicht überein? — J. G. in S. Sie überlassen, mir den Ort der Auszahlung anzugeben. Der bleibt das der seitherige? — A. K. in S. Sie erhalten die Zeitung dort. — D. S. in G. Sandte die Zeitschrift zunächst an J. Gute Besserung! — A. S. in L. Sehr nett! Aber, da erst während der Drucklegung hier eingegangen, in nächster Nummer erst.

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Offenbach a. M.

Dienstag, den 28. Juli 1908, abends 1/2 9 Uhr, im Saalbau, Offenbach a. M., Aufstraße 9, 1. Stock:

Haupt-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Bericht von der Generalversammlung zu Frankfurt a. M.
4. Kassenangelegenheiten und Verschiedenes.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Samstag, den 25. Juli, abends 8 Uhr:

Haupt-Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Ehlingerstraße.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht von der Generalversammlung.
3. Neuwahl der Ortsverwaltung.
4. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Bonn.

Samstag, den 25. Juli, abends 9 Uhr:

General-Versammlung

in der Restauration „Tante Voh“, Wenzelgasse 54.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Unser langjähriges Mitglied Kollege

Kupfberger

ist nach langem, schweren Leiden aus dem Leben geschieden.

Ehre seinem Andenken!

Zahlstelle Nürnberg.

Unserm Kollegen

Hans Freese nebst Frau

die besten Glückwünsche zur Hochzeit.

Zahlstelle Potsdam-Nowawes.

Unserem lieben Kollegen

Albert Luggwitz nebst Braut

die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.

Zahlstelle Limbach.

Unserm lieben Kollegen

Theodor Ludolph

zur Verlobung mit Fräulein

Elly Reifewitz

die herzlichsten Glückwünsche.

Die organisierten Kollegen und Kolleginnen der Firma Knackstedt & Rätcher, Hamburg.

Achtung! Berlin! Achtung!

Donnerstag, den 30. Juli 1908, abends 8 Uhr

General-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Engel Ufer 15 (Saal 4).

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht vom paritätischen Arbeitsnachweis.
3. Wahl von zwei Revisoren.
4. Antrag der Ortsverwaltung betreffs Unterstützung der Pforzheimer Ausgesperrten.
5. Anstellung eines vierten Bureaubeamten.
6. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

Achtung! Berlin. Achtung!

Buchbinder-Brauche!

Sonntag, den 16. August 1908, nachmittags 5 Uhr:

Vortrag des Direktors der Treptower Sternwarte Dr. Archenhold:

Die Gewohnbarkeit der Welten.

im ehemals Zenerischen Etablissement, Inh. Knappe, Treptower Chaussee 22.

Treffpunkt: 4 Uhr, bei Reitzlich Nachf., Treptower Chaussee 26.

Vor und nach dem Vortrag Besichtigung des Museums.

Nach dem Vortrag: Gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Billets für Vortrag und Durchblick durch das große Fernrohr sind zum Preise von 80 Pf. im Bureau Engelufer 14/15, Zimmer 39, und bei den Werkstättenvertrauenspersonen zu haben. Der Durchblick durch das Fernrohr kann auch an anderen Tagen erfolgen.

Die Branchenleitung.



Schlagrad- und Stockpressen
in 6 verschiedenen Größen zu **billigsten** Preisen sofort lieferbar. Prospekte gerne zu Diensten.
Karl Biedlingmayer, G. m. b. H. Maschinenfabrik. Altbach a. Neckar (Württbg.)

Buchbinderei

sofort oder später unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Näheres durch Buchbinder-Verband Dresden, Kaulbachstr. 161.

Unserm lieben Kollegen

Karl Kirck

zu seiner Abreise ein herzliches Lebewohl. Zahlstelle Darmstadt.

Gesucht flotter, gut eingearbeiteter **Stuttschler** und **1 Stutsarbeiter** auf **Etuis** und **Ständer**.
Carl Ludwig, Hamburg, Al. Bäderstr. 20.

Zur Vermählung unserer Kollegin **Katharine Lindlau** mit Herrn **Wilhelm Spelten** die besten Glückwünsche!

Zahlstelle Köln a. Rh.

Winkel, Lineale, Schienen, Zirkel, Messer, Scheren usw. empfiehlt **F. Klement, Leipzig.**



Neue Erfindungen sowie Rezepte über die **Marmorierkunst**
Gern zu Diensten! Gratis und franko!
Paul Szigris, Marm.-Lehrer. Größtes Spezialgeschäft in Marmorierarbeiten en gros et detail
Leipzig, Thalstr. 1 — Telefon: 10 783.

Inserate finden nur **Aufnahme** wenn ihnen der Betrag **beigefügt** ist.



O. Th. Winekler, Leipzig
Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder